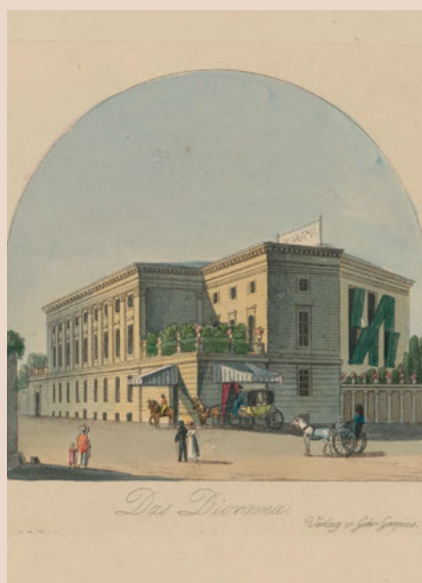


# HISTORISCHE STÄTTEN DER CHEMIE

AUGUST WILHELM VON HOFMANN,  
DIE GRÜNDUNG DER DEUTSCHEN  
CHEMISCHEN GESELLSCHAFT UND DIE  
KLASSISCHE ZEIT DER BERLINER CHEMIE



BERLIN, 10. SEPTEMBER 2017



GESELLSCHAFT DEUTSCHER CHEMIKER



10. September 2017, Berlin. Die Tafel ist enthüllt. V.l.n.r.: Wolfram Koch, GDCh-Geschäftsführer, Christoph Meinel, Wissenschaftshistoriker und Thisbe K. Lindhorst, GDCh-Präsidentin 2016/2017, GDCh, Foto: Frederic Schweizer, Berlin

Mit dem Programm „Historische Stätten der Chemie“ erinnert die Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) seit 1999 an Leistungen von geschichtlichem Rang in der Chemie. Als Orte der Erinnerung werden Wirkungsstätten bedeutender Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in einem feierlichen Akt mit einer Erinnerungstafel ausgezeichnet. Ziel dieses Programms ist es, die Erinnerung an das kulturelle Erbe der Chemie wach zu halten und die Chemie und ihre historischen Wurzeln stärker in das Blickfeld der Öffentlichkeit zu rücken.

Am 10. September 2017 würdigte die GDCh die Gründung der Deutschen Chemischen Gesellschaft zu Berlin, der ältesten Vorläuferorganisation der heutigen Gesellschaft Deutscher Chemiker, und erinnerte damit auch an den Gründungspräsidenten August Wilhelm Hofmann, einen der bedeutendsten deutschen Chemiker in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. 1888, anlässlich seines 70. Geburtstages, wurde er in den preußischen Adelsstand erhoben, war fortan also August Wilhelm von Hofmann. Mit seinem Amtsantritt 1865 begann die „große Zeit“ der Berliner Chemie, die in etwa bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges dauerte und bis 1950 ganze 22 Chemienobelpreise für mit Berlin verbundene Chemiker einbrachte.

Während es zu den Bedingungen einer „Historischen Stätte der Chemie“ gehört, dass nur eine noch existierende Wirkungsstätte eines bedeutenden Chemikers durch die bronzene Erinnerungstafel in das Programm der GDCh aufgenommen werden kann, wurde in Berlin eine Ausnahme gemacht. Das Diorama der Gebrüder Gropius, das den Gründern der Deutschen Chemischen Gesellschaft am 11. November 1867 als provisorischer Versammlungsort dien-



te, wurde neun Jahre später im Zuge der Bauarbeiten für die Berliner Stadtbahn abgerissen. In Anbetracht der wirkmächtigen Berliner Chemie und des bis heute nachwirkenden Charismas des „Regierenden Oberchemikers“ August Wilhelm von Hofmann konnte die GDCh diese Ausnahme sehr gut begründen. Die Erinnerungstafel wurde an einer Lichtsäule auf dem Platz vor dem Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum der Humboldt Universität zu Berlin angebracht, gegenüber dem Stadtbahn-Viadukt, wenige Schritte entfernt von dem Gebäude, in dem 150 Jahre zuvor die erste chemische Gesellschaft auf deutschem Boden gegründet wurde.

Titel Abb. links oben: August Wilhelm Hofmann, reproduced courtesy of the Royal Society of Chemistry Library

Titel Abb. rechts oben: Gebrüder Gropius, Das Diorama in Berlin 1830 – 1831, Umrissradierung, koloriert, Staatliche Museen zu Berlin, Kunstbibliothek, Fotograf: Dietmar Katz

Titel Abb. unten: Platz vor dem Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum der Humboldt-Universität, GDCh, Foto: Frederic Schweizer, Berlin

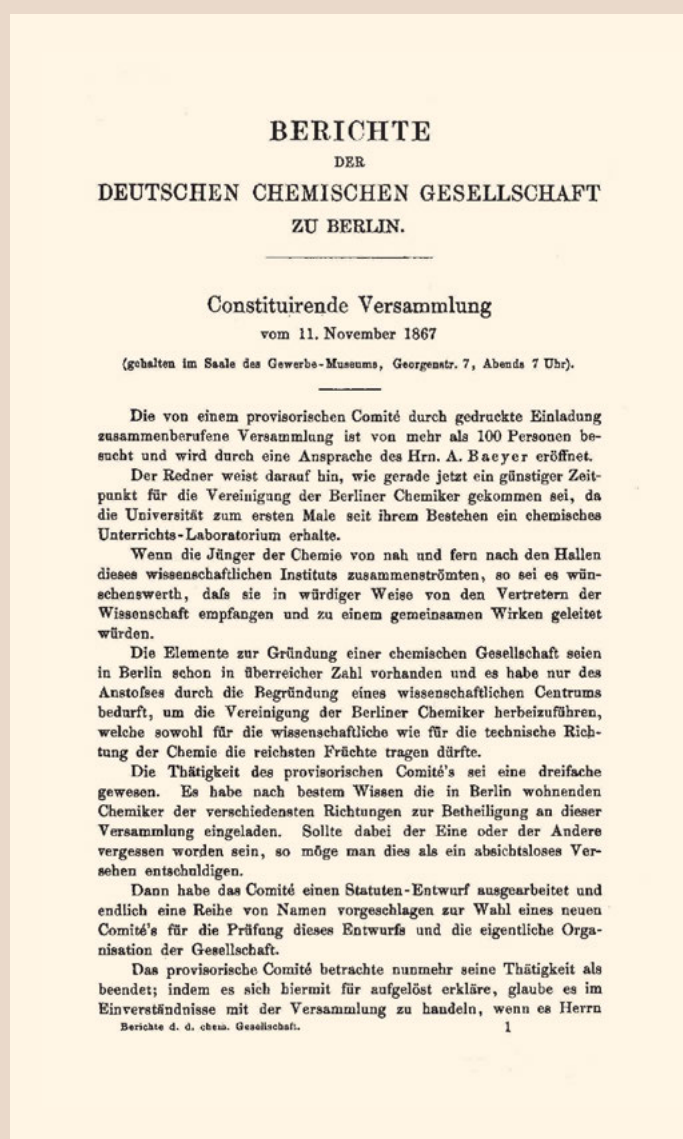
Die Tafel erinnert zugleich daran, dass Berlin eine Wissenschaftsstadt von herausragender Bedeutung war und ist. Tatsächlich lässt sich der ungeheure Aufschwung der experimentellen Naturwissenschaften, der im unmittelbaren Umfeld der Universität seinen Ausgang nahm, auch heute noch topographisch nachvollziehen, weil sich wichtige Stätten der fachlichen Differenzierung in einer Art wissenschaftshistorischem Rundgang abschreiten lassen.

Zu einem solchen Streifzug durch die naturwissenschaftliche, vornehmlich chemische, Vergangenheit der Dorotheenstadt, heute Teil des Bezirks Mitte im Zentrum Berlins, lädt die vorliegende Broschüre ein.

## Die Gründung der Deutschen Chemischen Gesellschaft zu Berlin

Dem 1868 erschienenen ersten Heft der neu gegründeten Zeitschrift *Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft zu Berlin* (später einfach kurz die *Chemischen Berichte*) können wir entnehmen, dass sich am 11. November 1867 abends um 19:00 Uhr in Berlin über 100 Personen trafen, um die Deutsche Chemische Gesellschaft zu Berlin zu gründen. Man versammelte sich an diesem Montag im Saal des ehemaligen Gropius'schen Dioramas, seit wenigen Monaten das provisorische Sammlungs- und Ausstellungsgebäude des ebenfalls 1867 neu gegründeten Vereins für das Gewerbe-Museum.

Die Eröffnungsansprache hielt der Berliner Adolf Baeyer (1835-1917), seit 1885 Adolf von Baeyer. 1905 erhielt er den Nobelpreis für Chemie. Er hatte dem provisorischen Komitee angehört, welches die konstituierende Versammlung zur Gründung der neuen Gesellschaft vorbereitete. August Wilhelm Hofmann, von dem die Initiative zur Gründung dieser Gesellschaft ursprünglich ausgegangen war, wurde per Akklamation zum Gründungspräsidenten gewählt. In seiner Ansprache, zitiert in den Berichten vom Mai 1868 über die konstituierende Versammlung, führte er aus: „Die neue Gesellschaft sei ganz eigentlich dazu bestimmt, den Vertretern der speculativen und der angewandten Chemie Gelegenheit zum gegenseitigen Ideenaustausch zu geben, um auf diese Weise die Allianz zwischen Wissenschaft und Industrie aufs Neue zu besiegeln.“ Anschließend wurden Carl Alexander Martius (1838-1920) und Hermann Wichelhaus (1842-1927) zu Schriftführern gewählt. Martius war Assistent bei Hofmann in London und Berlin und 1867 einer der Gründer der Gesellschaft für Anilinfabrikation, aus der später die Agfa hervorgehen



Seite 1 der Berichte der Chemischen Gesellschaft zu Berlin 1 (1868), Digitalisat BnF Gallica CC BY-SA



Stadtplanausschnitt der Dorotheenstadt und angrenzender Stadtteile 1846, mit Straße Unter den Linden (1), dem Hauptgebäude der Berliner Universität von Akademie und Universität in der Dorotheenstraße (2) und dem Diorama in der Georgenstraße (4) (aus Jean Chretien Selter: Grundriss von Berlin 1846, Quelle: Zentral- und Landesbibliothek ZLB Berlin).

sollte. Wichelhaus, ein technologisch orientierter Chemiker und seit 1867 an der Berliner Universität tätig, trug dann den Entwurf der Statuten vor, die als vorläufige Statuten angenommen wurden.

Das danach gewählte zwölköpfige Komitee sollte die Statuten im Detail ausarbeiten. Diesem Komitee gehörten Adolf Baeyer, August Wilhelm Hofmann, Heinrich Gustav Magnus, Carl Alexander Martius, Alexander Mitscherlich, Alphons Oppenheim, Carl Rammelsberg, Julius Isidor Rosenthal, Carl Scheibler, Ernst Schering, Hermann Wilhelm Vogel und Hermann Wichelhaus an. Die Herren trafen sich am 17. November 1867 in der Wohnung von A.W. Hofmann.

Bei der zweiten Sitzung der Deutschen Chemischen Gesellschaft zu Berlin am 13. Januar 1868 wurden die Statuten angenommen und der Vorstand der Gesellschaft gewählt. Erster Präsident wurde erwartungsgemäß August Wilhelm Hofmann. Zu seinen Stellvertretern bzw. Vizepräsidenten wurden Carl Rammelsberg (1813-1899), Heinrich Gustav Magnus (1802-1870), Adolf Baeyer und der Apotheker und Verwaltungsdirektor der Städtischen Gasanstalt Carl Friedrich Bärwald (1791-1871) gewählt. Sekretäre waren Martius und Wichelhaus, Vizesekretäre Carl Graebe (1841-1927) und Alphons Oppenheim (1833-

1877), Schatzmeister der Apotheker und Chemiefabrikant Ernst Schering (1824-1889) und Bibliothekar schließlich der Zuckerchemiker Carl Scheibler (1827-1899). Zum Zeitpunkt der zweiten Sitzung hatte die Gesellschaft 106 Mitglieder. Darunter waren neben den oben genannten Personen auch wichtige Industrielle wie Benno Jaffé (Ammoniak- und Glycerin-Fabrik Charlottenburg), Louis und Hugo Kunheim (Kunheim Chemische Fabrik), Richard Lomax (Chemische Fabrik Köpenick), Paul Mendelssohn-Bartholdy (Agfa) und Julius Rütgers (Teerproduktfabrik Erkner).

Im übrigen wurden auf der zweiten Sitzung noch die drei damals wohl prominentesten Chemiker Deutschlands, Justus Liebig (München), Friedrich Wöhler (Göttingen) und Robert Bunsen (Heidelberg) zu Ehrenmitgliedern der Gesellschaft gewählt.

Diese zweite Sitzung fand im Gebäude der Bergakademie, Lustgarten 1, statt. Bei diesem Gebäude handelte es sich um die Alte Börse, in der die Bergakademie zwischen 1861 und 1878 untergebracht war. Das Gewerbe-Museum war also nur bei der Gründung Versammlungsort der Gesellschaft, die sich danach an wechselnden Orten, aber meist im Gebäude der Alten Börse traf, das 1893 dem Neubau des Berliner Doms weichen musste.

## Der Gründungsort – Das Diorama der Gebrüder Gropius

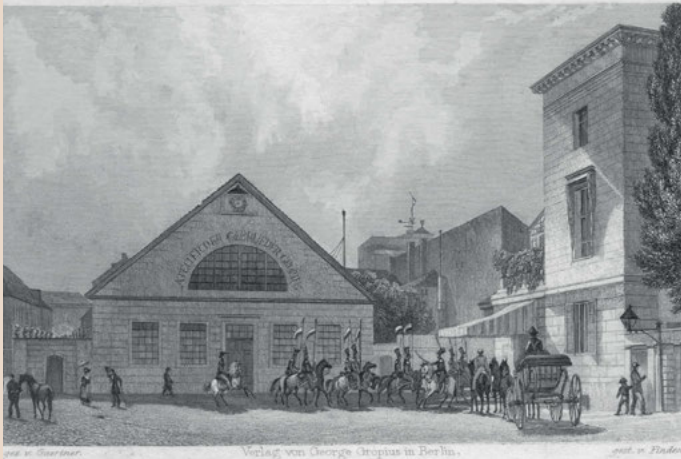
Das Gebäude, im Gründungsjahr 1867 als Gewerbe-Museum genutzt, war im Auftrag von Carl Wilhelm Gropius (1793–1870) an der Ecke Georgenstraße/Stallstraße (heute Geschwister-Scholl-Straße) gebaut und 1827 als Gropius'sches Diorama eröffnet worden. Nach dem Abklingen der Dioramabegeisterung wurde es 1850 geschlossen. Später diente es z. B. als Ausstellungsgebäude für die Berliner permanente Industrieausstellung. Ab 1867 war es provisorisches Sammlungs- und Ausstellungsgebäude des neu gegründeten „Deutschen Gewerbe-Museums“ und wurde 1876 für den Bau der Stadtbahn abgerissen.

Was war das nun für ein Gebäude, in dem die Gründung unserer Gesellschaft stattfand?

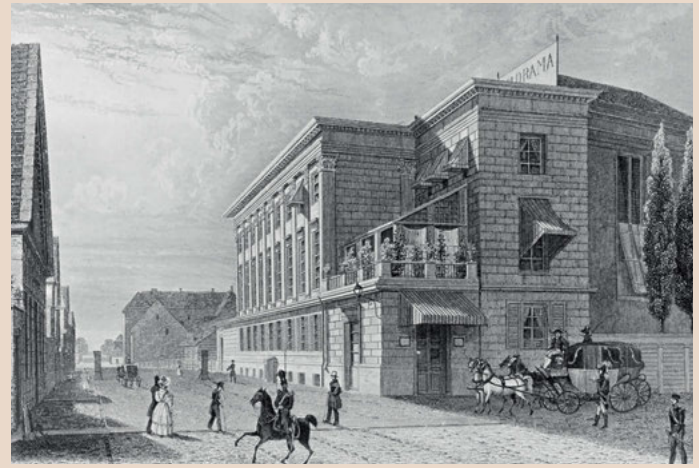
Über das Diorama hieß es: „Es zeigte zwar in der Fassade seines massiven Vorderhauses noch den direkten Einfluß von Schinkel, war aber ansonsten ein Schuppen aus

Fachwerk, Brettern, Pappe und Leinwand.“ Und im Jahre 1900, anlässlich der Einweihung des Hofmann-Hauses, erinnerte sich Adolf Pinner (1842-1909), der 1867 Privatassistent von August Wilhelm Hofmann gewesen war, die Gründung habe „in einem öden, leeren Saale eines dem Abbruch geweihten Hauses in der Georgenstraße, gegenüber dem vormaligen, damals noch nicht fertig gebauten chemischen Laboratorium, dort, wo jetzt die Stadtbahn dahinbraust, stattgefunden. In diesem Hause war bis kurz vorher provisorisch die zu jener Zeit kleine Sammlung des Gewerbemuseums aufgestellt gewesen. Jedoch eignete sich der Raum in keiner Weise zur Abhaltung der Gesellschaftssitzungen.“

Das Gebäude des damaligen Gewerbe-Museums war in den Jahren von 1826-1828 im Auftrag des Königl. Theaterinspektors, Theatermalers und Dekorateurs der Königli-



Atelier der Gebrüder Gropius gegenüber dem Diorama Stahlstich um 1850 von Finden, nach Eduard Gaertner (1801-1877), 35,6 x 23,1 cm, bpk-Bildagentur 40009696



Das Gropius'sche Diorama an der Ecke Georgenstraße/Stallstraße, Stahlstich 1833 von Finden nach einer Zeichnung von Klose, bpk-Bildagentur 40019701

chen Schauspiele in Berlin, Carl Wilhelm Gropius (1793-1870), erbaut und am 29. Oktober 1827 als Diorama der Gebrüder Gropius eröffnet worden. Drei Brüder aus der Unternehmer-, Künstler- und Architektenfamilie Gropius waren die Inhaber. Neben dem schon genannten Carl Wilhelm waren das noch der Maler und Kunsthändler Ferdinand Gropius (1798-1849) und der Verleger, Buch- und Kunsthändler Friedrich George Gropius (1802-1842). Carl Wilhelm Gropius war derjenige, der das eigentliche Diorama betrieb und verantwortete.

Bei der Planung des Gebäudes hatte der Architekt und Maler Karl Friedrich Schinkel (1781-1841) mitgewirkt. Im Vorderteil des Gebäudes mit einer vornehmen Fassade zur Georgenstraße hin waren im Erdgeschoss Geschäftsräume untergebracht, in denen George Gropius Bücher und Stiche verkaufte. Außerdem gab es eine Reihe von Boutiquen, in denen man verschiedene Modewaren, kunstgewerbliche Artikel und Spielzeug anbot. In der zweiten Etage fanden Verkaufsausstellungen von zeitgenössischen Künstlern statt. Hinter diesem Vordergebäude befand sich das eigentliche Diorama. Dieser Gebäudeteil entsprach weitgehend dem Pariser Vorbild. Denn die Idee und erste Ausführung eines Dioramas stammte von dem Franzosen Louis Daguerre (1787-1851), der 1822 zusammen mit einem Geschäftspartner das erste derartige Etablissement in Paris eröffnet hatte. Daguerres Erfolg war riesig. Carl Wilhelm Gropius hatte das Pariser Diorama bei seinen Studienreisen durch Europa genau studiert und dann in Berlin auch weitgehend kopiert.

Wie funktionierte das Diorama eigentlich?

Die Zuschauer saßen in einer Rotunde, einer flach gekuppelten sehr dunklen Halle. Der gesamte Sitzbereich für etwa 200 Zuschauer ließ sich mechanisch in drei Po-

sitionen drehen, bei denen jeweils ein anderes Schaubild betrachtet werden konnte. Die Drehung wurde von drei Personen mit Muskelkraft über einen geschickt konstruierten Mechanismus bewerkstelligt. Um die Rotunde herum waren drei Räume angeordnet. In jedem Raum konnte ein Transparentgemälde des Formates 20 m x 13 m hängen. Für das Diorama wurden Bilder auf eine durchscheinende Leinwand oder Battist gemalt. Es durften nur transparente, keine deckenden Farben verwendet werden, denn das entscheidende für den Kunstgenuß waren die Lichteffekte. Für jedes der Bilder wurde die Zuschauerrotunde entsprechend gedreht. Zum Hinterleuchten der Bilder diente das Tageslicht. Dies konnte durch mechanisch bewegte Klappen und Fensterladen an den großen Fenstern und Dachfenstern der drei, die Bilder enthaltenden Räume, variiert werden. Da man aus einem fast dunklen Raum in die viel helleren Bilderräume schaute, konnte man durch geschickte Manipulation der Lichtstärke auch einen ganzen Tagesablauf simulieren, vom Sonnenaufgang zur gleißenden Mittagssonne über den Sonnenuntergang bis zum Aufgehen des Mondes in der Nacht.

Gezeigt wurden „Bilder hochromantischen Inhalts“, wie man damals sagte. Die ersten beiden Schaubilder bei der Eröffnung 1827 waren *Das Innere der Kathedrale von Brou in Frankreich* und *Die Felsenschlucht bei Sorrento in Italien*. Eine Vorführung dauerte etwa 30 Minuten.

1832 und 1833 führte Carl Wilhelm Gropius anstelle der Dioramen sogenannte Pleoramen vor. Dabei wurden 30 Zuschauer in ein simuliertes schaukelndes Boot gesetzt und eine lange Leinwand an ihnen vorbei gezogen, so dass der Eindruck einer Kahnfahrt entstand. Solch eine Vorstellung dauerte eine Stunde. Zwei solche Pleoramen gab es jeweils über mehrere Monate. Dabei waren die Motive *Eine Wasserfahrt auf dem Golf von Neapel* und eine

*Rheinfahrt von Mainz bis St. Goar.* Später wurden wieder ausschließlich Dioramen gezeigt.

In dem 1850 geräumten Diorama-Gebäude betrieb Carl Wilhelms Sohn Paul Gropius (1821-1888) nun für einige Jahre eine Verkaufsstelle der von seinem Vater gegründeten Steinpappefabrik. Später wurde das Gebäude vermietet und diente zum Beispiel als Ausstellungsgebäude für die Berliner permanente Industrierausstellung oder als eine Art Börsenhalle für Zusammenkünfte von Getreide- oder Fondsspekulanten. Ab 1867 war es provisorisches Sammlungs- und Ausstellungsgebäude des neu gegründeten „Deutschen Gewerbe-Museums“, als im März 1867 ein Verein zur Begründung eines Gewerbemuseums gegründet worden war. Das Gewerbemuseum, am 5. August 1867 als juristische Person eingetragen, mietete die Räume des Dioramas. Der Fundus, mit dem das Gewerbemuseum seine Tätigkeit startete, war eine Sammlung, die nach der Pariser Weltausstellung von 1867 vom preußischen Staat erworben worden war.

Nach dem Auszug des Gewerbemuseums aus dem Diorama der Gebrüder Gropius wurde das Gebäude unter anderem als eine akademische Lesehalle genutzt, zuletzt auch als öffentliches Tanzlokal namens „Elysium“, welches als ein „regelrechtes Tingeltangel“ beschrieben wurde. Das mächtig heruntergekommene Gebäude wurde schließlich 1876 für den Bau des Stadtbahnviadukts abgerissen.

Somit existiert das Gebäude, in dem die Deutsche Chemische Gesellschaft zu Berlin 1867 gegründet wurde, seit über 140 Jahren nicht mehr. Trotzdem hat sich die Gesellschaft Deutscher Chemiker entschlossen, am Standort des Gebäudes, in dem die Gründung seiner Vorgängerorgani-



Blick auf die Ecke Georgenstraße/Geschwister-Scholl-Straße zum ehemaligen Standort des Gropius'schen Dioramas, Foto: Alexander Kraft 2017

sation stattfand, eine Erinnerungstafel zu platzieren und den Ort zu einer Historischen Stätte der Chemie zu erklären. Der Standort des Gebäudes war die Ecke Georgenstraße/Stallstraße (heute Geschwister-Scholl-Straße). Dort befindet sich heute der Stadtbahn-Viadukt und der Platz vor dem Jacob-und Wilhelm-Grimm-Zentrum der Humboldt-Universität. Letzteres ist die Universitätsbibliothek der Geisteswissenschaften.

Die Stadtbahn, Baubeginn war 1875, sollte eine kurze Verbindung zwischen den Personenbahnhöfen schaffen und wurde 1882 in Betrieb genommen. Die Strecke verläuft weitgehend auf gemauerten Viaduktbögen, den sogenannten Stadtbahnbögen, in Ost-West-Richtung durch die historische Mitte Berlins, in 11,2 Kilometern Länge vom Frankfurter Bahnhof, dem heutigen Ostbahnhof, bis nach Charlottenburg.

Das Gewerbemuseum zog 1873 weiter in die ehemaligen Gebäude der Königlichen Porzellan-Manufaktur in der Leipziger Straße und 1881 in das heute Martin-Gropius-Bau genannte Ausstellungsgebäude. Nachfolger des damaligen Gewerbe-Museums ist heute das Kunstgewerbemuseum Berlin mit den Standorten Kulturforum Potsdamer Platz und Schloss Köpenick.

# August Wilhelm von Hofmann

August Wilhelm Hofmann, seit 1888 durch Erhebung in den preußischen Adelsstand August Wilhelm von Hofmann, war nicht nur die prägende Figur der Berliner Chemie im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, sondern auch international die zentrale Persönlichkeit, die die Entwicklung der Teerfarbchemie und des mit ihr entstehenden chemischen Industriezweiges vorantrieb. Nach Hofmann sind zwei Reaktionen der organischen Chemie benannt, die Hofmann-Umlagerung und die Hofmann-Eliminierung.

Der Steinkohlenteer war ein Abfallprodukt der Koks- und Stadtgasherstellung. Mit dem Wachstum der entsprechenden Industrien fielen immer größere Mengen dieses zähflüssigen, unangenehm riechenden Substanzgemisches an. Die Erkenntnis, dass aus den über tausend Bestandteilen des Steinkohlenteers eine Vielzahl kommerziell nutzbarer



August Wilhelm Hofmann, porträtiert von Maull & Polyblank zwischen 1856 und 1865. Maull & Polyblank betrieb zwei Fotostudios in London und porträtierte ab den späteren 1850er Jahren eine ganze Reihe bekannter Persönlichkeiten. Deutsches Museum München, Archiv, PT\_01558\_02\_01, CC0 BY-SA



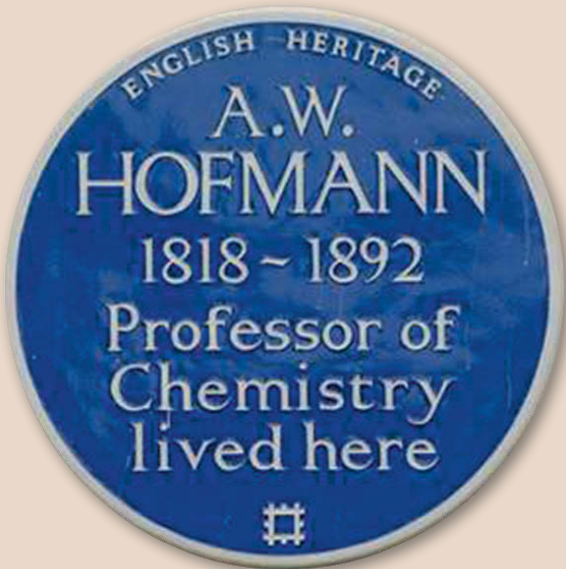
Liebig's Labor in Giessen, aus: Acht Tafeln zur Beschreibung des chemischen Labors zu Giessen, von J.P. Hofmann, mit einem Vorwort von Dr. Justus Liebig. Heidelberg 1812. Quelle: ETH-Bibliothek Zürich, [www.e.rara.ch](http://www.e.rara.ch)

Farbstoffe und Arzneimittel hergestellt werden können, revolutionierte die Chemie des 19. Jahrhunderts und war gleichzeitig eine sinnvolle Alternative zur Verwertung des vorher unerwünschten Nebenproduktes.

August Wilhelm Hofmann wurde am 8. April 1818 in Giessen im Großherzogtum Hessen-Darmstadt als das jüngste von sechs Kindern geboren. Sein Vater Johann Philipp Hofmann (1776-1843) war Architekt in hessischen Staatsdiensten. Er stammte väterlicherseits aus einer alteingessenen Wormser Familie, die in dieser Stadt mehrere Ratsherren gestellt hatte. Die Mutter Wilhelmine Hofmann, geborene Bodenius (1780-1854), kam aus Lingen im Emsland.

Nach dem Abitur in seiner Heimatstadt Giessen begann der junge Hofmann 1836 an der Gießener Universität Jura zu studieren. Nachdem er jedoch ein chemisches Praktikum bei Justus Liebig, dem bedeutendsten deutschen Chemiker des 19. Jahrhunderts, absolviert hatte, entschied er sich für die Chemie. August Wilhelms Vater war der verantwortliche Architekt für den Umbau von Liebig's seinerzeit berühmtem chemischen Labor in Giessen gewesen. Dieses Forschungs- und Ausbildungslabor war einzigartig in Europa und zog auch viele auswärtige Chemiker an, darunter viele Engländer und Amerikaner, da es in ihren Ländern nichts Vergleichbares gab.





Hofmann wohnte in London im Haus 9 Fitzroy Square, London W1T15HW, jetzt Sitz der British Cardiovascular Society, Foto: Christoph Meinel, Regensburg. Seit 1866 existiert das Programm English Heritage London Blue Plaques Scheme mit dem Ziel, Persönlichkeiten der Vergangenheit mit Gebäuden der Gegenwart zu verbinden. Die Plakette für A.W.Hofmann wurde 1995 angebracht.

Hofmann promovierte 1841 und arbeitete bis 1843 weiter als Assistent in Liebig's Labor. Er wurde in dieser Zeit von Liebig mit der Untersuchung einer Probe Steinkohlenteeröl beauftragt und hatte damit seine Lebensaufgabe gefunden. 1843 erschien seine erste wissenschaftliche Veröffentlichung unter dem Titel „Chemische Untersuchung der organischen Basen im Steinkohlen-Theeröl“.



Justus von Liebig (1803–1873), aus dem Nachlass Kekulé's, Quelle: Deutsches Museum, München, Archiv, PT\_113315\_01, CC0 BY-SA



Eilhard Mitscherlich, Deutsches Museum München, Archiv, PT\_02538\_03\_01, CC0 BY-SA

Kaum war Hofmann als Privatdozent im Jahr 1845 an die Universität Bonn gewechselt, erreichte ihn das Angebot, nach England überzusiedeln und in London die Leitung des College of Chemistry zu übernehmen. Dieses College war auf Initiative von Liebig-Schülern als private chemische Forschungs- und Unterrichtsanstalt konzipiert und durch Spenden und mit Unterstützung der Krone ins Leben gerufen worden. Diese Institution wurde für rund 20 Jahre, von 1845 bis 1864, Hofmanns Arbeitsstätte. 1853 wurde aus dem College das staatliche Royal College of Chemistry. Damit war auch die finanzielle Unsicherheit wegen des zuvor privaten Status der Institution weitgehend behoben.



A.W. Hofmann, eigenhändig unterschriebene und rückseitig auf den 8. April 1878 datierte *Carte de Visite* des Berliner Photographen Carl Günther. Professoren und höheres Bürgertum waren die bevorzugten Kunden seines Ateliers in der Dorotheenstraße 83. (Privatbesitz)



AUG. WILH. HOFMANN  
IM 28. LEBENSJAHRE

Jacob Volhard schreibt: „Das beigegebene jugendliche Portrait stellt Hofmann dar in der ersten Zeit seines Aufenthaltes in London; der Name des Malers ist mir nicht bekannt; wie mir die beiden Brüder von Hofmann's erster Gattin versichern, war das Bildniss von sprechender Aehnlichkeit.“ (Zitat und Bildtafel in: J. Volhard und E. Fischer, August Wilhelm von Hofmann. Ein Lebensbild, Berlin 1902, S. 33)

1856 beauftragte Hofmann seinen 18-jährigen Studenten William Henry Perkin mit Versuchen, das Malariamittel Chinin aus Anilin herzustellen. Das gelang zwar nicht, aber Perkin synthetisierte stattdessen einen violetten Farbstoff, das Mauvein, welches er später industriell mit großem Erfolg herstellte und vermarktete. Diese Entdeckung aus Hofmanns Labor markiert den Beginn der Teerfarbenindustrie. 1858 erfand Hofmann das rote Fuchsin, damals als Rosanilin bezeichnet, den zweiten großtechnisch hergestellten Teerfarbstoff. In den nächsten Jahrzehnten stellten Hofmann selbst oder seine Schüler und Mitarbeiter eine Vielzahl von Farbstoffen in allen denkbaren Farbnuancen aus den Bestandteilen des Steinkohlenteers her. Mit der von Hofmann stets geförderten industriellen Verwertung entstand die Teerfarbenindustrie, die insbesondere in Deutschland eine außerordentliche Bedeutung erlangte. Gleichzeitig war das aber auch das Aus für die Produktion vieler natürlicher Farbstoffe, wie beispielsweise des Indigos, da diese nun entweder viel preiswerter künstlich hergestellt oder durch andere, ebenfalls billigere oder bessere synthetische Farbstoffe ersetzt werden konnten. Ein anderer von Hofmann entwickelter Farbstoff wurde auch als Hofmanns Violett bezeichnet. Hofmann war in England ein hochgeachteter Chemiker, britischer Untertan und von 1861 bis 1863 sogar Präsident der Chemical Society.

1863 erhielt er das Angebot einer Chemieprofessur in Bonn. Er nahm an und erhielt die Mittel, ein modernes chemisches Institut nach seinen Plänen errichten zu dürfen. Noch vor dessen Fertigstellung und seiner Übersiedlung nach Bonn erreichte ihn ein zweites, noch besseres Angebot aus Preußen. Er sollte in Berlin dem verstorbenen Chemieprofessor Eilhard Mitscherlich (1794-1863) nachfolgen.

Auch hier war das Angebot inbegriffen, dass ein neues modernes chemisches Institut nach Hofmanns Vorstellungen errichtet werden sollte. Hofmann verzichtete auf die Bonner Stelle und ging 1865 nach Berlin. August Kekulé (1829-1896) trat die Professur in Bonn an.

Im Mai 1865 begann Hofmann seine Vorlesungen in Berlin. Da das neue Institut noch lange nicht fertig war, musste er in den folgenden Jahren zunächst mit Heinrich Roses altem Laboratorium im Haus Cantianstraße 4 vorlieb nehmen. In diesem Haus wohnte er vorerst auch mit seiner Familie. Diese Straße befand sich im Areal der späteren Museumsinsel und existiert heute nicht mehr. 1867 konnte Hofmanns Familie in das für Hofmann zum Direktorenwohnhaus umgebaute Gebäude Dorotheenstraße 10 einziehen. Das war das umgebaute ehemalige Laboratoriumshaus

Im August 1865 schrieb Hofmann aus der Cantianstraße an seinen Bruder Fritz: „Mit London verglichen, kommt Einem Berlin doch immer vor wie ein grosses Dorf. Die Linden sind allerdings eine grossartige Schöpfung, und der Platz zwischen dem Palais des Königs, dem Opernhaus und dem Palais des Kronprinzen auf der einen, und der Academie, der Universität und dem Zeughaus auf der anderen Seite ... Was dem aus der Weltstadt London kommenden im Uebrigen noch unliebsam auffällt, ist der vollständige Mangel an stabil gewordenen, übereinstimmenden, auf die ökonomische Verwertung der Zeit berechnenden Lebensformen. Man speist zu allen Stunden zwischen 1 und 7 Uhr. Daher kommt es, dass es bei den vielen Besuchen, die ich machen muss, ganz einerlei, welche Stunde ich wähle, ganz regelmässig heisst: ‚Die Herrschaften sitzen bei Tisch‘. ... Aber alles dies sind Kleinigkeiten, welche kaum in die Waagschale fallen, wenn ich die vielen Vorteile und Annehmlichkeiten bedenke, welche meine Stellung bietet. Ist es doch schon eine grosse Wohltat, die Hochlandatmosphäre einer deutschen Universität zu athmen. Und die Luft weht in Berlin besonders erfrischend und belebend.“ (Jacob Volhard/Emil Fischer, August Wilhelm von Hofmann; Ein Lebensbild, Berlin 1902)

der Akademie der Wissenschaften und seit 1810 auch das der Universität, in dem vorher schon Marggraf, Achard, Klaproth und Mitscherlich gearbeitet und gewohnt hatten. Dieses Haus wurde nun beim aktuellen Bauvorhaben durch ein geräumiges Privatlaboratorium mit dem neuen chemischen Institut verbunden.

Im Wintersemester 1865 gehörten neben Prof. A.W. Hofmann die Assistenten Carl Alexander Martius, Otto Olshausen (1840-1922), Eugen Sell (1842-1896) und Walter Flight (1841-1885) aus England, die Praktikanten Henry Carrington Bolton (1843-1903) aus den USA und Paul Mendelssohn-Bartholdy (1841-1880) sowie der Famulus Otto Friedrich zum Personal des Chemischen Laboratoriums der Universität. Das war zu dieser Zeit noch in der alten Cantianstraße.

Anfang 1868 erfolgte der provisorische Einzug in das noch nicht ganz fertiggestellte neuerbaute Chemische Institut in der Georgenstraße in der Dorotheenstadt. Dieses Gebäude war das großzügigste und modernste Chemische Universitätsinstitut der damaligen Zeit.

In Berlin stand Hofmann jetzt endgültig auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn und Anerkennung. 1867 initiierte er die Gründung der Deutschen Chemischen Gesellschaft (DChG) nach dem Vorbild der englischen Chemical Society und war 25 Jahre bis zu seinem Tod abwechselnd entweder ihr Präsident oder Vizepräsident. Außerdem war er in den Jahren 1880/81 Rektor der Berliner Friedrich Wilhelms Universität (seit 1949 Humboldt-Universität zu Berlin) und bekleidete zahlreiche andere Ämter, die ihm angetragen wurden. Hofmann war ein geborener Redner. Da er sich fließend in vier Sprachen ausdrücken konnte, wurden ihm gern die Begrüßungsworte bei internationalen Versammlungen übertragen. Seine Gedächtnisreden innerhalb der Deutschen Chemischen Gesellschaft und seine Festreden bei feierlichen Anlässen waren berühmt. Er erlangte einen so weitreichenden Einfluß, dass Wilhelm Ostwald, der Begründer der Physikalischen Chemie, ihn als „regierenden Oberchemiker“ titulierte. Sowohl an seinem 60. als auch an seinem 70. Geburtstag wurden Studentenkommerse veranstaltet, wie sie Berlin noch nicht gesehen hatte. Bedeutende Industrieunternehmen wie die Agfa oder Landshoff & Meyer in Grünau wurden von Schülern Hofmanns gegründet.

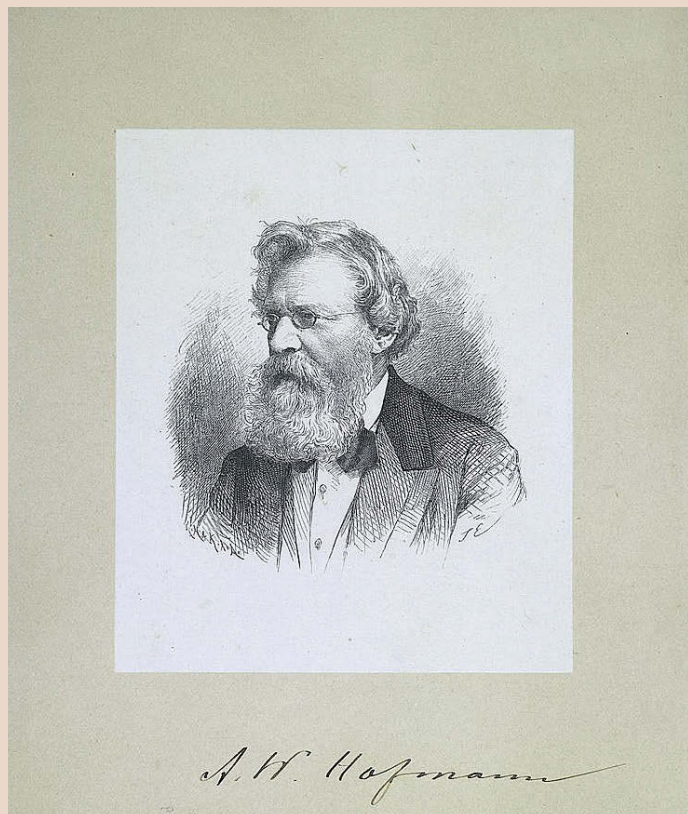
Hofmann war viermal verheiratet und hatte elf Kinder, drei seiner Ehefrauen starben früh. Seine erste Ehe schloß er 1846 mit Helene Moldenhauer (1823-1852). Seine zweite Frau war die Engländerin Rosamond Wilson (1838-1860). Zurück in Deutschland heiratete Hofmann noch zweimal, 1866 Elise Moldenhauer (1845-1871), eine Cousine seiner ersten Frau, und 1873 Bertha Tiemann (1854-1922), die ihn um 30 Jahre überlebte. Sie war die Schwester seines Assistenten Ferdinand Tiemann, der ab 1882 auch eine Professur für Chemie an der Berliner Universität innehatte.

August Wilhelm von Hofmann starb am 5. Mai 1892 im Alter von 74 Jahren in Berlin, mitten aus seinen wissenschaftlichen Arbeiten und den Vorbereitungen zum 25. Jubiläum der Deutschen Chemischen Gesellschaft herausgerissen. Jacob Volhard (1834-1910), im Jahr 1900 Präsident der DChG, erinnerte sich in seiner Festrede zur Eröffnung des Hofmann-Hauses am 20. Oktober 1900: „Ich habe Hofmann zum letzten Male gesehen Anfang Mai 1892, zwei Tage vor seinem Tode. Er war am Vormittag von einer Ferienreise nach Italien zurückgekommen und, obwohl er die Reise von Rom bis Berlin in einer Tour zurückgelegt hatte, fand ich ihn munter und lebhaft wie immer, man merkte ihm nicht eine Spur von Ermüdung an. Erinnerungen aus der Londoner Zeit wurden aufgefrischt, und wir plauderten bis Mitternacht, wobei ich allerdings mehr den zuhörenden Teil bildete. Nach Hause zurückgekehrt, referierte ich: ‚Hofmann ist die Verkörperung ewiger

Jugend.‘ Den Tag darauf brachte die Zeitung die Nachricht von seinem plötzlichen Ableben“.

Heute erinnert in Berlin durch die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges außer seiner Grabstätte auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof fast nichts mehr an den großen Chemiker. Das ihm zu Ehren im Jahr 1900 fertiggestellte spendenfinanzierte Hofmann-Haus in der Sigismundstraße, von da an die Zentrale der Deutschen Chemischen Gesellschaft, wurde genauso ein Opfer der Zerstörungen des Krieges wie das Gebäude des von ihm geplanten und als Direktor geleiteten 1. Chemischen Institutes der Berliner Universität in der Georgenstraße. Die ehemalige Bibliothek der von Hofmann gegründeten Deutschen Chemischen Gesellschaft ist heute als Spezialsammlung unter dem Namen Hofmann-Bibliothek Teil der Zweigbibliothek Naturwissenschaften der Humboldt-Universität.

Die Gesellschaft deutscher Chemiker (GDCh), 1949 gegründet, hat verschiedene Auszeichnungen nach dem Gründungspräsidenten ihrer Vorgängerorganisation be-



August Wilhelm von Hofmann, um 1890, Deutsches Museum München, Archiv, PT\_01558\_05, CC0 BY-SA

nannt. Sie vergibt seit 1951 die August-Wilhelm-von-Hofmann-Denk Münze an ausländische Chemiker und Chemikerinnen und setzt damit die Tradition der DChG fort, die diese Gedenkmünze von 1902 bis 1942 an verdienstvolle in- und ausländische Chemiker vergab. Seit 1978 zeichnet die Gesellschaft Deutscher Chemiker besonders profilierte Chemiker und Chemikerinnen aus aller Welt mit der August-Wilhelm-von-Hofmann-Vorlesung aus und lädt

sie nach Deutschland ein. Ferner hat die GDCh die August-Wilhelm-von-Hofmann-Stiftung eingerichtet, die seit 2012 jährlich Stipendien an Studierende der Chemie und angrenzender Gebiete vergibt.



Die Grabstätte von August Wilhelm von Hofmann auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof gehört zu den Berliner Ehrengräbern. Foto: Alexander Kraft, 2020. Im Aufruf zur Begründung eines Hofmann-Hauses, den A. Pinner in seinem Bericht über die Einweihung des Hofmann-Hauses im Sonderheft der Chemischen Berichte im Jahr 1900 wiedergab, hieß es: „Wieviel Herzlichkeit, wieviel Liebe im persönlichen Verkehr ist mit ihm erloschen! – Wie umfassend war das Wissen auf allen Gebieten der Naturforschung, welches er selbstlos dem grossen Kreise seiner Freunde zugute kommen lies! –“.

# Das alte chemische Institut der Akademie der Wissenschaften und der Berliner Universität in der Dorotheenstraße

Das erste chemische Labor der Stadt Berlin, welches ausschließlich für wissenschaftliche Forschungszwecke errichtet wurde, war das chemische Laboratorium der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften. Diese Akademie war im Jahr 1700 unter dem Namen Kurfürstlich Brandenburgische Societät der Wissenschaften gegründet worden. Von Beginn an hatte die Societät das Ziel, neben einem astronomischen Observatorium mit einem angestellten Astronomen auch ein chymisches Laboratorium zu errichten. Standort des Observatoriums, welches 1710 eröffnet wurde, war der Straßenblock zwischen der Straße Unter den Linden und der Dorotheenstraße, damals Letzte Straße. Dieses Areal ist heute Standort der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Haus Unter den Linden. Um 1700 befand sich hier der sogenannte Neue Marstall auf der Dorotheenstadt. Dieser Gebäudekomplex beherbergte in der Mitte der rückwärtigen Front zur heutigen Dorotheenstraße den Turm mit dem Observatorium und Räumlichkeiten der Societät, sowie in einem Eckgebäude das Theatrum Anatomicum, in dem menschliche Körper zur Ausbildung für die Medizinberufe seziiert werden konnten und wo später auch Vorlesungen des 1724 gegründeten Collegium Medico-Chirurgicum stattfanden. Außerdem hatte die Societät der Wissenschaften auf der gegenüberliegenden Seite der Letzten Straße ein größeres Grundstück erworben.

Auf diesem sogenannten Societätshof sollten an der Straßenfront neue Gebäude gebaut werden, die neben der Wohnung für den Astronomen und Gästewohnungen auch ein chymisches Laboratorium einschlossen. Wegen chronischen Geldmangels kam es aber über mehrere Jahrzehnte nicht zum Bau dieses Gebäudes, sondern es wurde nur ein kleineres, im hinteren Teil des Grundstückes schon vorhandenes Gebäude als Wohnung für den Astronomen verwendet. 1712 versuchte die Societät, das Privileg zur Herstellung von Scheidewasser zu erlangen und mit den Einnahmen den Bau des Laboratoriums zu finanzieren. Dem Laboranten König, bisher Inhaber des Privilegs, gelang es aber, dieses zu behalten.

In den nächsten Jahrzehnten wurden immer wieder Anläufe unternommen, nun tatsächlich ein Akademielabor an diesem Standort zu errichten. Nachdem dies unter der

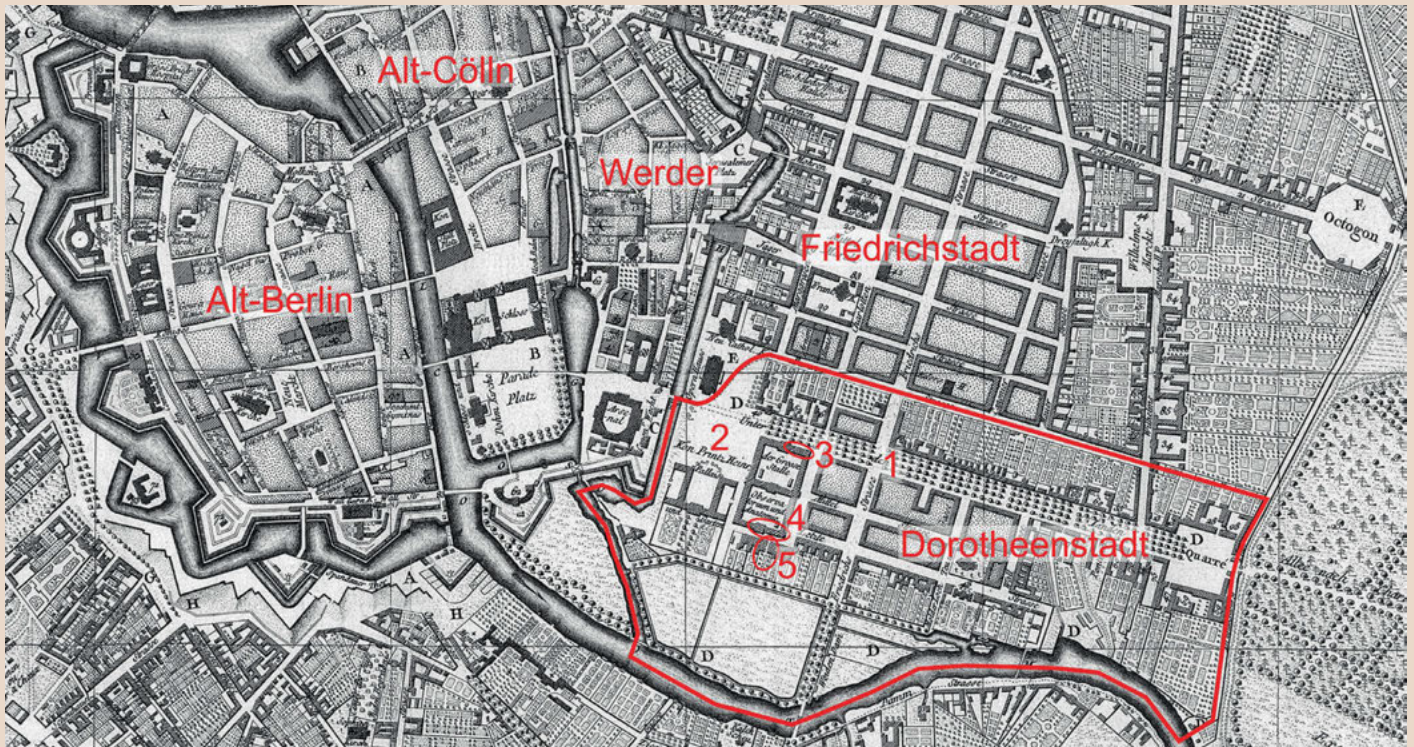
Herrschaft des verschwenderischen und daher ständig von Geldsorgen geplagten ersten preußischen Königs, Friedrich I., nicht gelungen war, sollte es in der Regierungszeit seines Sohnes (1713-1740), des äußerst sparsamen Friedrich Wilhelm I., ebenfalls nicht gelingen.

Selbst unter dem ab 1740 regierenden Friedrich II., der den Wissenschaften viel mehr Beachtung und Achtung schenkte als sein Vater, waren vorerst keine finanziellen Mittel für die Errichtung eines chymischen Labors der Akademie der Wissenschaften, wie die alte Societät nun hieß, vorhanden.

1753 im Sommer, einige Jahre nach Beendigung der ersten beiden Schlesischen Kriege und über 50 Jahre nach der ersten Konzeption, begann man endlich zu bauen und zwar auf dem der Akademie gehörenden Grundstück in der Letzten Straße Nr. 7. Im Frühjahr 1754 war das Gebäude bezugsfertig. Die Grundstücksadressen wechselten seither. Ab 1822 lautete die Adresse Dorotheenstraße 7, später Dorotheenstraße 10, von 1951 bis 1995 Clara-Zetkin-Straße 30, und seither wieder Dorotheenstraße, mit der Hausnummer 30.

Als erster Akademiechemiker wurde Andreas Sigismund Marggraf (1709-1782) berufen, in Chemikerkreisen berühmt für die von ihm gefundene einfachere Methode der Phosphorherstellung, aber auch sonst ausgezeichnet durch seine wissenschaftlichen Arbeiten aus dem Labor der Bärenapotheke. In dem zweistöckigen Laboratoriumshaus befanden sich im Erdgeschoß das Labor und in der ersten Etage zwei Wohnungen für die beiden angestellten Wissenschaftler der Akademie, den Chemiker und den Astronomen.

Als nach dem Siebenjährigen Krieg (1756-1763) wieder finanzielle Mittel vorhanden waren, um die Infrastruktur des Landes zu verbessern, profitierte davon auch die Akademie der Wissenschaften. Unter anderem wurde in diesem Zusammenhang das akademische Laboratorium renoviert und erweitert. Dadurch standen ab 1766 außer dem eigentlichen Laboratoriumsraum mehrere weitere Räume für die Aufbewahrung von Instrumenten, Gefäßen und Materialien zur Verfügung. Marggraf lebte und arbeitete bis zu seinem Tod 1782 im Laboratoriumshaus.



Stadtplanausschnitt von ca. 1750 mit Marstall, Letzter Straße: Straße Unter den Linden (1), Prinz-Heinrich-Palais, später Hauptgebäude der Berliner Universität (2), Sitz der Akademie der Wissenschaften Unter den Linden seit 1752 (3), Observatorium und Anatomie der Akademie der Wissenschaften (4), der Societätshof, auf dem 1753 das Chemische Laboratorium der Akademie der Wissenschaften errichtet wurde (5). (aus: Samuel von Schmettau: Plan de la Ville de Berlin 1757, Quelle: Zentral- und Landesbibliothek ZLB Berlin)

Sein Nachfolger als Akademiechemiker wurde Franz Carl Achard (1753-1821), der schon seit 1776 Marggrafs Mitarbeiter gewesen war und seit 1782 ebenfalls im Laboratoriumshaus der Akademie wohnte. Achard, der bei seinem Amtsantritt als Akademiechemiker mit 29 Jahren noch sehr jung und kaum wissenschaftlich ausgewiesen war, arbeitete an einer Vielzahl unterschiedlicher Aufgabenstellungen. Ab etwa 1799 fokussierte Achard seine Forschungen jedoch auf die Ausarbeitung eines technischen Verfahrens zur Rübenzuckerproduktion, basierend auf den Vorarbeiten seines Lehrers Marggraf. In einem ersten Schritt baute er das Laboratorium der Berliner Akademie der Wissenschaften in eine kleine Rübenzuckerfabrik um. Nachdem die Versuche erfolgreich waren, gab er seinen Posten als Akademiechemiker auf und ging nach Schlesien, um hier eine erste größere Rübenzuckerfabrik aufzubauen.

Durch die Episode als Rübenzuckerfabrik war das Laboratoriumshaus stark mitgenommen und musste umfangreich instandgesetzt werden.

Neuer Akademiechemiker wurde im Jahr 1800 der Apotheker Martin Heinrich Klaproth (1743-1817), der zu diesem Zeitpunkt bereits ein international renommierter Chemiker war. Er konnte erst Ende 1801 in das sanierte und durch Umbau erweiterte Gebäude einziehen.

Mit der Gründung der Berliner Universität wurde 1810 die Stelle des Akademiechemikers mit der des ersten ordentlichen Professors für Chemie zusammengelegt. Das Akade-

mielabor war damit auch das erste chemische Laboratorium der Universität, verblieb allerdings im alleinigen Besitz der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Klaproth blieb bis zu seinem Tod 1817 sowohl Akademiechemiker als auch Professor für Chemie an der Berliner Universität. Sein Nachfolger auf beiden Posten wurde Eilhard Mitscherlich (1794-1863), der auch in der Dorotheenstraße wohnte und arbeitete. Mitscherlich wurde allerdings erst 1822 auf die schon fünf Jahre zuvor freigewordene Stelle berufen.

Ab 1865 wurde, wie im Folgenden detailliert geschildert, erstmals ein größeres chemisches Institutsgebäude für die Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität errichtet, konzipiert von August Wilhelm Hofmann, der 1864 als Nachfolger des 1863 verstorbenen Eilhard Mitscherlich als Professor für Chemie nach Berlin berufen wurde. Das Gebäude, welches 1869 eingeweiht wurde, entstand im gleichen Häuserblock wie das Laboratoriumshaus in der Dorotheenstraße, aber mit der Hauptfront zur Georgenstraße. Das alte Laboratoriumshaus wurde in den Gebäudekomplex einbezogen und zum Wohnhaus des Institutsdirektors umgestaltet. Es war genauso wie die Privatlaboratorien des Direktors weiterhin Eigentum der Akademie der Wissenschaften. Hofmann war wie seine Vorgänger in Personalunion Akademiechemiker und Professor für Chemie der Universität. 1892, nach dem Tod Hofmanns, wurden am Gebäude des ehemaligen Laboratoriumshauses der Akademie der Wissenschaften auf Initiative des Zuckerchemikers Carl Scheibler (1827-1899) die Büsten von Marggraf und Achard angebracht, um so die Begründer der Zuckerrübenindustrie zu ehren.



Wohnhaus von A.W. Hofmann in der Dorotheenstraße 10 mit den Porträtbüsten von Marggraf und Achard (Früheres Akademiellaboratorium) etwa 1910, Quelle: Landesarchiv Berlin.

Kurzzeitig wohnte noch Emil Fischer (1852-1919), der Nachfolger Hofmanns, in der Dorotheenstraße. Aber das neue Institutsgebäude in der Georgenstraße wurde schnell zu klein und 1899-1900 erfolgte der Bau eines neuen, größeren und moderneren Chemischen Instituts in der Hessischen Straße in der sogenannten Oranienburger Vorstadt. Der bisher von den Chemikern genutzte Gebäudekomplex wurde nach deren Umzug für andere Nutzungen freigegeben. Die Universitätsbibliothek erhielt vorerst den Zuschlag für das Haus in der Dorotheenstraße 10 und zog im

Herbst 1900 ein. 1914 wurde es von der Universitätsbibliothek an das Museum für Meereskunde abgegeben.

Im Zweiten Weltkrieg wurde das ehemalige Laboratoriumshaus der Akademie schwer beschädigt und später abgerissen. Zu DDR-Zeiten lag das Grundstück lange brach. In den 1980er Jahren wurde darauf, durch Nachbargrundstücke erweitert, ein heute noch existierendes Parkhaus errichtet.



Das im Zweiten Weltkrieg zerstörte ehemalige Akademiellaboratorium und spätere Wohnhaus von A.W. Hofmann im Jahr 1947, bpk-Bildagentur / Foto: Carl Weinrother, 1947



# Das neue Chemische Institut von August Wilhelm Hofmann in der Georgenstraße 34-36

Mit der im Jahr 1810 erfolgten Eröffnung der Berliner Universität wurde die Chemie der Philosophischen Fakultät zugeordnet, nicht wie traditionell üblich der Medizinischen Fakultät. Es gab anfangs auch noch keine wirkliche Ausbildung zum Chemiker, sondern die Chemie war hauptsächlich ein ergänzendes Unterrichtsfach für viele andere Ausbildungsrichtungen. In den ersten gut fünf Jahrzehnten nach der Universitätsgründung besaß die Chemie der Friedrich-Wilhelms-Universität auch kein adäquates Labor- und Lehrgebäude, sondern musste mit einfacheren Lösungen leben. Diese bestanden darin, dass die recht kleinen Wohnhäuser der Professoren, die auch über Laborkapazitäten und jeweils einen kleinen Vorlesungsraum verfügten, für die Lehre genutzt wurden. Konkret betraf das das Laboratoriumshaus der Akademie der Professoren Martin Heinrich Klaproth (Professor von 1810 bis 1817)

und Eilhard Mitscherlich (Professor von 1822 bis 1863) in der Dorotheenstraße 10, das chemische „Lokal“ des Sigismund Friedrich Hermbstaedt (Professor von 1810 bis 1833) in der Georgenstraße 43 und das Haus des Heinrich Rose (Professor von 1822 bis 1864) in der Cantianstraße 4 auf dem Areal, welches ab den späten 1870er Jahren als Museumsinsel bezeichnet wurde. Diese drei Gebäude existieren heute allesamt nicht mehr. Nur das Magnushaus in der Straße am Kupfergraben gegenüber dem Pergamonmuseum ist heute noch vorhanden. In diesem mehr als 250 Jahre alten klassizistisch-barocken Bürgerhaus befanden sich von 1840 bis 1870 die Wohn-, Labor- und Arbeitsräume des Chemikers und Physikers Gustav Heinrich Magnus (1802-1870), der auch Gründungsmitglied der DChG und einer der ersten vier Vicepräsidenten war. Als Professor für Physik an der Berliner Universität führte er seine Lehrveranstaltungen in seinem Haus Am Kupfergraben 7 durch. Heute beherbergt das Haus die Hauptstadtrepräsentanz der Deutschen Physikalischen Gesellschaft.



August Wilhelm von Hofmann in seinem Privatlabor, 1870, aus Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens der Deutschen Chemischen Gesellschaft und des 100. Geburtstages ihres Begründers August Wilhelm von Hofmann, im Auftrage des Vorstandes verfasst von Bernhard Lepsius, Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft 51 (1918), Sonderheft, Taf. Zu S. 17. – Das Privatlabor befand sich im ersten Stock des Verbindungsteils zwischen den Wohnräumen des Institutsdirektors in der Dorotheenstraße und dem Chemischen Institut in der Georgenstraße. Bei dem Foto dürfte es sich um die einzige überlieferte Innenansicht des Instituts handeln.

Nach dem Tod der beiden Chemieprofessoren Mitscherlich (1863) und Rose (1864) wurde mit August Wilhelm Hofmann ein Liebig-Schüler und gleichzeitig eine internationale Kapazität aus London nach Berlin berufen. Hofmanns Bedingung für seinen Weggang aus London war sowohl für Bonn als auch für Berlin die Errichtung eines modernen chemischen Instituts nach seinen Vorstellungen. In beiden Fällen wurde ihm das genehmigt und beide Gebäude wurden gebaut, das Bonner Chemische Institut bezog dann sein Nachfolger August Kekulé.

Im Fall des Berliner Institutes war das aber kein Selbstläufer. Als Hofmann seine detaillierten Vorstellungen für den Zuschnitt und die experimentell-technische Ausstattung des Institutes vorstellte, sprach das zuständige Ministerium von skandalösem Luxus. Dennoch gelang es Hofmann durch seinen unermüdlichen Einsatz und sein Charisma sowie durch die Unterstützung der Industrie seine Pläne weitgehend durchzubringen.

Die Bauplanungen für das neue Berliner Institut waren Anfang 1865 fertig gestellt, noch bevor Hofmann im Mai desselben Jahres nach Berlin übergesiedelt war. Der erste Spatenstich erfolgte am 15. Mai 1865. Am 10. Juni began-



Chemisches Institut in der Georgenstraße 34 - 36, bpk / Staatsbibliothek zu Berlin, Foto: Albert Schwartz, 1886

nen sowohl die Abbrucharbeiten älterer auf den Grundstücken befindlicher Gebäude wie auch der Umbau des Hauses Dorotheenstraße 10, welches als Direktorenwohnung vorgesehen war. Letzteres war bereits Ende Oktober 1865 im Rohbau fertig gestellt, so dass mit dem Innenausbau und den äußeren Putzarbeiten begonnen werden konnte. Der Grundstein für das Gebäude des eigentlichen Institutsneubaus wurde am 2. Dezember 1865 gelegt.

Eine an diesem Tag in das Fundament eingelassene Kasette aus Zinkblech wurde 1988 bei Bauarbeiten etwa 2,5 m unterhalb der Straßenoberkante gefunden und geborgen. Diese Gründungskasette enthielt neben einer handschriftlichen Aufzeichnung über die Vorgeschichte des Baus, einem Personalverzeichnis des Chemischen Instituts vom Wintersemester 1865 und drei Originalfotografien von Hofmann, Sell und Martius auch zwei Glasampullen mit Chemikalienproben aus Hofmanns Labor. Diese Funde befinden sich heute noch im Besitz der Humboldt-Universität.

Als im November 1867 die Deutsche Chemische Gesellschaft im Haus des Gewerbe-Museums gegenüber auf der anderen Straßenseite der Georgenstraße gegründet wurde, war der Bau des Laboratoriumsneubaus schon weit fortgeschritten. Im Frühjahr 1868 war es soweit, dass ein Teil des Instituts bezogen und in Betrieb genommen werden konnte. Die Bauarbeiten für den Innenausbau erstreckten sich aber noch bis in den Mai des Folgejahres. Am 15. Mai 1869 wurde das Institut endlich offiziell und feierlich eröffnet.

Es wurde ein repräsentativer Bau, dessen Hauptfassade aus rotem Backstein mit vierzehn Terrakotta-Reliefs geschmückt wurden, die fünfzehn Porträts berühmter Chemiker darstellten.

Vier dieser Porträts (Berthollet, Cavendish, Davy und Mitscherlich) sind heute im nördlichen Teil des Foyers des Chemischen Instituts der Humboldt-Universität in Berlin-Adlershof angebracht.



Das Relief-Porträt von Eilhard Mitscherlich stammt von der Fassade des ehemaligen I. Chemischen Laboratoriums in der Georgenstraße. Es ist heute neben denen von Louis Berthollet, Henry Cavendish und Humphrey Davy im nördlichen Teil des Foyers des Chemischen Institutes in Berlin-Adlershof angebracht. Foto: Alexander Kraft, 2012

Unter den dargestellten Chemikern waren fünf französische, vier britische und vier deutsche Chemiker sowie zwei Schweden. Das zeigt, wie wenig nationalistisch die Chemiker um August Wilhelm Hofmann waren, in einer Zeit, die in Deutschland ansonsten so sehr vom Nationalismus geprägt war. 1876 legte die noch junge Gesellschaft den Zusatz „zu Berlin“ ab, weil sie sich zu einer internationalen Vereinigung von Chemikern entwickelte. 1880 hatte die DChG 2107 Mitglieder, davon waren 40 % auswärtige Mitglieder.

Mit einem großen Hörsaal, drei großen Arbeitsräumen für Anfänger und Fortgeschrittene, Spektroskopie- und Photometrieräumen, Spül-, Wäge- und Titrierzimmer, metallurgischem und forensischem Laboratorium, Werkstätten sowie einem geräumigen Privatlabor für den Direktor war es für seine Zeit hervorragend ausgestattet. Mit der Inbetriebnahme dieses Universitätslaboratoriums begann auch die eigentliche professionelle Ausbildung von Chemikern an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität. Das Institut lag mit der Hauptfront zur Georgenstraße, zog sich aber bis zur rückseitigen Dorotheenstraße hin und schloss dort das ehemalige Akademielabor mit ein. Dieses war jetzt zum Wohnhaus des Institutsdirektors Hofmann umgebaut worden. Das Institut, so groß und modern es für seine Zeit



Nr. 3888. Das chemische Laboratorium der Universität Berlin.

Das Chemische Institut der Universität Berlin in der Georgenstraße (aus Otto Spamer: Illustriertes Konversations-Lexikon, Band 5, Leipzig 1876, S. 1078.)



Für die Nutzung durch das Museum für Meereskunde wurde das ehemalige chemische Institut um ein Geschoss aufgestockt, Stiftung Deutsches Technikmuseum Berlin, Foto: Historisches Archiv, Museum für Meereskunde

war, sollte nur für Hofmanns Amtsdauer ausreichend sein. Nach nur 23 Jahren, bei seinem Tod 1892, galt es schon als bei weitem zu klein und technisch überholt. Sein Nachfolger Emil Fischer forderte einen modernen Neubau und erhielt ihn auch acht Jahre später.

In den rund 30 Jahren seiner Existenz war das Chemische Institut in der Georgenstraße eine der wichtigsten chemischen Forschungs- und Ausbildungsstätten Europas. Unter Hofmanns Leitung wurden an dem Institut ungefähr 300

Doktorarbeiten betreut. 899 wissenschaftliche Veröffentlichungen „Aus dem Berliner Universitäts-Laboratorium“, 150 davon von Hofmann selbst, zeugen von einer ungemeinen wissenschaftlichen Produktivität. Wichtige Mitarbeiter Hofmanns waren neben vielen anderen Carl Alexander Martius (1838-1920), Eugen Sell (1842-1896) und Ferdinand Tiemann (1848-1899). Martius, schon in London Assistent Hofmanns, ging mit nach Berlin. 1867 gründete er zusammen mit Paul Mendelssohn-Bartholdy, einem weiteren Assistenten Hofmanns, die Agfa. Auch Sell war seit 1861 bei Hofmann in London und von 1865 bis 1868 Assistent an Hofmanns Berliner Institut. Ab 1877 war er Leiter des Laboratoriums am Kaiserlichen Gesundheitsamt. Tiemann, Schwager Hofmanns, beschäftigte sich hauptsächlich mit der Synthese von Riechstoffen wie dem Vanillin und wurde 1882 zum Professor für Chemie an der Berliner Universität berufen. Im Zentrum der Forschungen am Chemischen Institut in der Georgenstraße stand die Teerfarbenchemie sowie die Herstellung von Farbstoffen aus dem Steinkohlenteer, einem Abfallprodukt der Gasanstalten.

Das Institut in der Georgenstraße einschließlich des Direktorenwohnhauses in der Dorotheenstraße wurde geräumt, als Emil Fischers neues Chemisches Institut in der Hessischen Straße im Jahr 1900 fertiggestellt worden war. Nach dem Auszug der Chemiker wurde das Haus in der Georgenstraße 34-36 zum Museum für Meereskunde umfunktioniert und zu diesem Zweck um eine Etage aufgestockt. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Gebäude stark zerstört und später abgerissen. Heute befindet sich auf dem Grundstück das Institut für Rehabilitationswissenschaften der Humboldt-Universität, welches Ende der 1980er Jahre errichtet wurde.

## Das II. Chemische Institut in der Bunsenstraße

Da das neue Chemische Institut der Berliner Universität schnell zu eng wurde, begann man schon in den 1870er Jahren ein zweites chemisches Universitätsinstitut für Berlin zu planen. Als Standort wurde ein Teil des zwischen Reichstagsufer, Schlachtgasse, Dorotheenstraße und Neue Wilhelmstraße liegenden Grundstücks in der Dorotheenstadt nahe des allerdings erst 1894 fertiggestellten Reichstagsgebäudes gewählt. Bis 1868 befanden sich auf diesem Areal die Artilleriewerkstätten. Die Schlachtgasse war nach dem bis 1842 an der Spree liegenden Schlachthof benannt worden. Ab 1873 begann die Bebauung dieses Geländes mit verschiedenen Universitätsinstituten. 1883 wurde das II. Chemische Institut in der Schlachtgasse nach vierjähriger Bauzeit fertiggestellt. Die Schlachtgasse wurde 1892 in Bunsenstraße umbenannt.

Anfänglich wurde in dem neuen Gebäude neben dem II. Chemischen Institut unter der Leitung von Carl Friedrich Rammelsberg (1813-1899) auch das 1873 von Hermann Wichelhaus gegründete Technologische Institut untergebracht. Wichelhaus (1842-1927) war seit 1871 in Berlin außerordentlicher Professor für chemische Technologie und sein Institut war das erste derartige Institut an einer deutschen Universität.

Rammelsberg, ein in Berlin geborener gelernter Apotheker und studierter Chemiker, erhielt 1874 mit einer Verspätung von etwa zehn Jahren als Nachfolger von Heinrich Rose (1795-1864) die zweite Professur für Chemie an der Berliner Universität. Er war schon seit 1840 als Lehrer der Chemie an der Bergakademie Berlin und seit 1850 an der



Gebäude des Physikalisch-chemischen Institutes in der Bunsenstraße, Foto: Alexander Kraft, 2012

Gewerbeakademie aktiv gewesen. Ab 1883 hatte er nun sein eigenes Institut, das bis 1891 auf Mineralchemie, Kristallographie und anorganisch-chemische Analysen spezialisiert war.

Nach Rammelsbergs Ausscheiden übernahm der Schweizer Hans Landolt (1831-1910) das Institut, und der Forschungsschwerpunkt veränderte sich hin zur damals noch neuen Physikalischen Chemie. 1905 folgte auf Landolt der aus Göttingen berufene Walther Nernst (1864-1941), ein Forscher von Weltrang. Jetzt wurde das Institut auch offiziell in

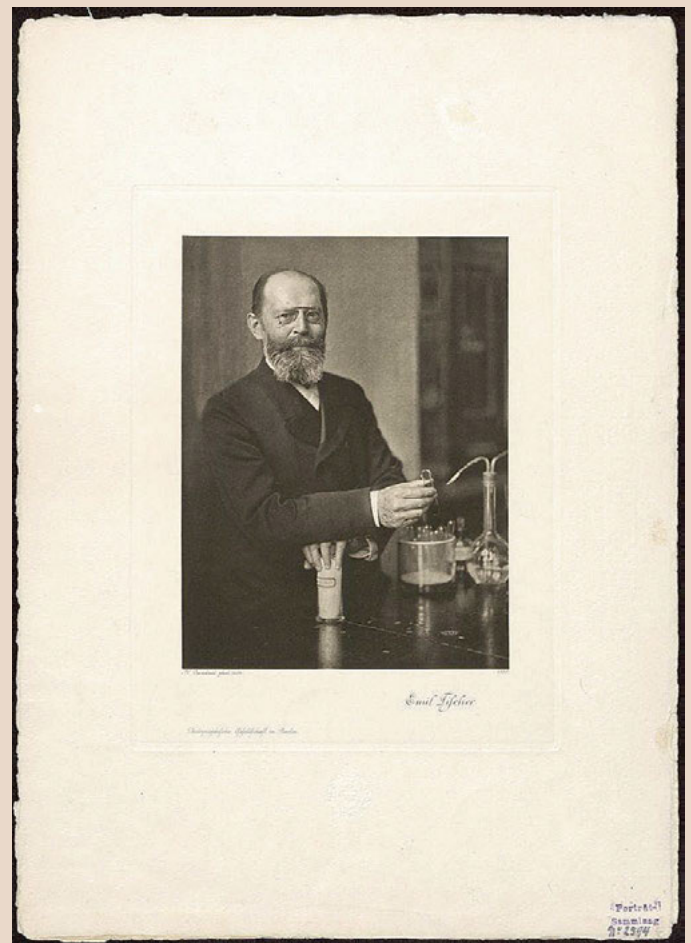
Physikalisch-chemisches Institut umbenannt. Unter Nernst, der 1920 den Chemienobelpreis erhielt, wurden thermochemische Messungen insbesondere bei tiefen Temperaturen zu einem Schwerpunkt der wissenschaftlichen Arbeiten.

Das Gebäude in der Bunsenstraße gibt es noch, es steht aber seit dem 2001 erfolgten Umzug der Chemiker der Humboldt-Universität nach Berlin-Adlershof leer. Es ist jetzt Teil des Robert-Koch-Forums, welches nach Umbauarbeiten Standort der Privatuniversität Hertie School of Governance werden soll.

## Das neue Chemische Institut von Emil Fischer in der Hessischen Straße

Wie groß das Prestige der Berliner Chemie nach Hofmanns Tod war, zeigt ein Brief, den Georg Lunge (1839-1923) 1892 aus Zürich an Emil Fischer in Berlin schickte. Lunge schrieb, dass es ihm eine persönliche Genugtuung sei, Fischer auf dem „ersten chemischen Lehrstuhl der Erde zu sehen.“ Ähnlich enthusiastisch äußerte sich 1901 Arthur Hantzsch (1857-1937), der aus Würzburg an Fischer in Berlin schrieb, Fischers Institut solle „nicht erstes Berliner Laboratorium heißen“ sondern „erstes Laboratorium auf Erden“, denn man bekomme den Eindruck, „dass es ein größeres, vorzüglicher, vielseitiger und raffinierter eingerichtetes Institut nicht giebt und wohl auch nicht so bald geben wird“. Da wurde natürlich sehr dick aufgetragen, aber ganz falsch war die Einschätzung zu diesem Zeitpunkt sicher auch nicht, insbesondere wenn man sich vor Augen führt, dass von den seit 1901 vergebenen Nobelpreisen für Chemie in den ersten zwanzig Jahren acht Nobelpreise an mit Berlin verbundene Chemiker gingen.

Auch Emil Fischer, der ab 1892 als Nachfolger Hofmanns in Berlin tätig war, hatte bei seiner Berufung die Zusage für einen größeren und moderneren Institutsneubau erhalten. Aber erst ab 1897 wurde mit dem Aufbau des großzügigen Gebäudekomplexes auf dem Gelände des ehemaligen Friedhofes der Charité an der Hessischen Straße in der Nähe der Tierärztlichen Hochschule begonnen. Das Ge-



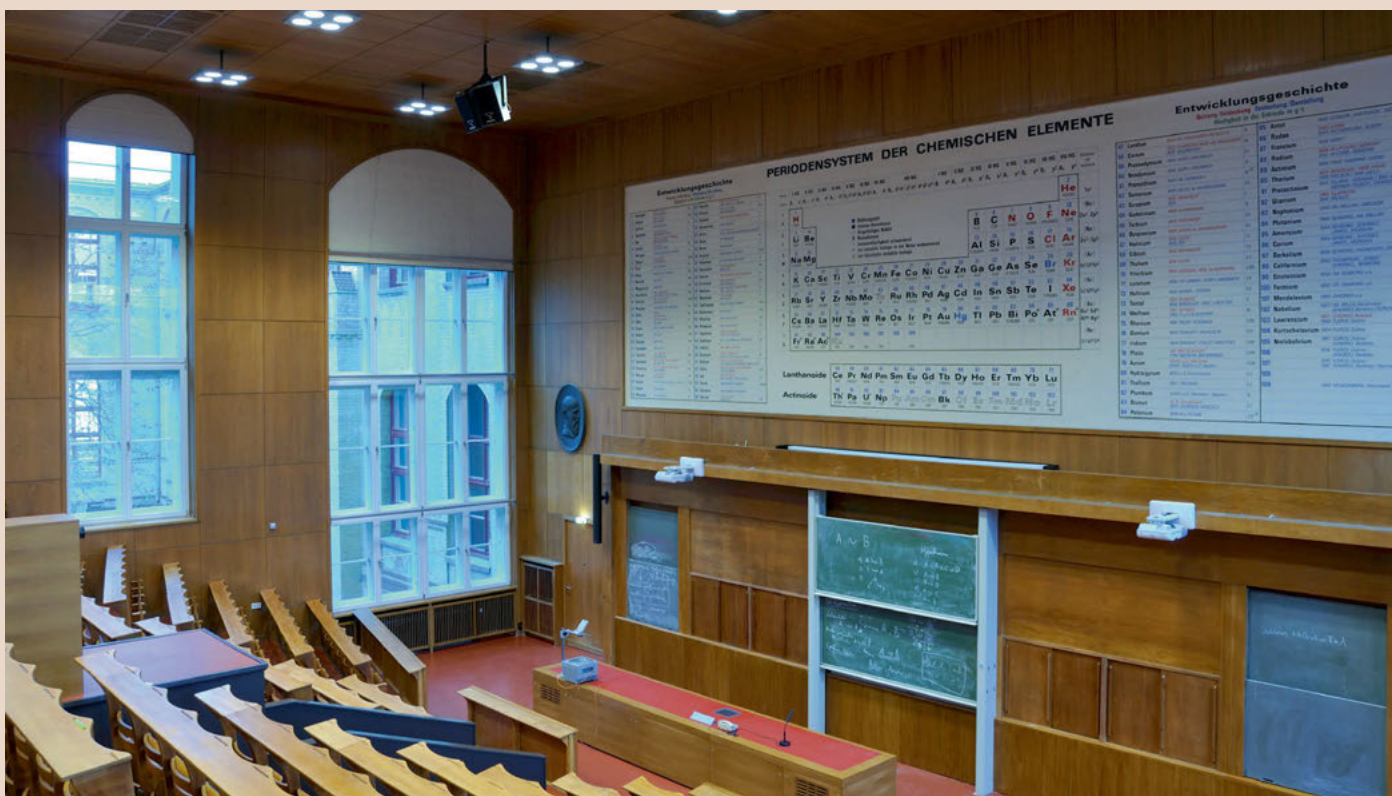
Emil Fischer, Deutsches Museum München, Archiv, PT\_10633\_GF, CC0 BY-SA

bäude lag nicht mehr – wie die beiden älteren Chemischen Institute der Friedrich-Wilhelms-Universität – in der Dorotheenstadt, sondern auf der gegenüberliegenden Spree-seite in der damaligen Oranienburger Vorstadt. Am 14. Juli 1900 konnte der Neubau bezogen werden. Emil Fischer „regierte“ in seinem Institutsgebäude bis zu seinem Tod im Jahr 1919. Mit seiner Familie bewohnte er eine Villa auf dem Institutsgelände, die heute als Fischer-Villa bekannt ist. Der große Hörsaal des Institutes, 1945 fast völlig zerstört, wurde originalgetreu restauriert und anlässlich der Wiedereröffnung 1953 nach Emil Fischer benannt.

Nach dem Umzug der naturwissenschaftlichen Institute der Humboldt-Universität nach Berlin-Adlershof im Jahr 2001 beherbergt das Haus in der Hessischen Straße heute die Universitätsbibliothek Campus Nord. Im Fischer-Hörsaal finden heute zum Beispiel Vorlesungen der Agrar- und Gartenbauwissenschaften, der Sportwissenschaften oder der Asien- und Afrikawissenschaften statt, während das große Periodensystem an der Wand des Hörsaals noch immer an die Ära der Chemie erinnert.



Berliner Gedenktafeln am Gebäude in der Hessischen Straße, ETAP Lighting International NV



Emil-Fischer-Hörsaal im restaurierten Chemischen Institut in der Hessischen Straße mit dem Periodensystem der chemischen Elemente, Foto: ETAP Lighting International NV



Das Chemische Institut in der Hessischen Straße, Quelle: Ansichtskarte Kunstverlag J.Goldtner Berlin 1912, im Archiv Alexander Kraft



Gedenktafel für Otto Hahn und Lise Meitner am Gebäude in der Hessischen Straße, ETAP Lighting International NV. Otto Hahn kam 1906 nach Berlin und habilitierte sich im darauffolgenden Jahr bei Emil Fischer, dem Institutsleiter des Chemischen Institutes der Friedrich-Wilhelms-Universität in der Hessischen Straße. 1907 kam auch Lise Meitner nach Berlin, zunächst, um bei Max Planck Vorlesungen zu hören. Ihre Zusammenarbeit mit Otto Hahn begann in der Holzwerkstatt des Chemischen Institutes in der Hessischen Straße.



# Das Hofmann-Haus im Berliner Tiergarten

Die Deutsche Chemische Gesellschaft hatte in den ersten mehr als 30 Jahren ihrer Existenz keine eigenen Räumlichkeiten, die für die Versammlungen, die organisatorischen und redaktionellen Tätigkeiten sowie für eine Bibliothek hätten genutzt werden können. Nach der Gründung der Gesellschaft 1867 fanden ab Januar 1868 bis ins Jahr 1878 hinein die Versammlungen der Gesellschaft im Bibliothekssaal der Bergakademie im Lustgarten statt. 1878 wurde das entsprechende Gebäude, die Alte Börse, abgerissen und die Bergakademie zog in ihren Neubau in der Invalidenstraße. Das ist das Gebäude, indem sich heute das Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur befindet. Einige Monate tagte die Deutsche Chemische Gesellschaft dort, aber ab Herbst 1879 versammelte man sich im Gebäude der Bauakademie im Stadtteil Friedrichswerder. Ab 1884 wurde schließlich der große Hörsaal des Chemischen Instituts in der Georgenstraße für diesen Zweck genutzt. Aber schon seit etwa 1880 gab es ernsthafte Überlegungen, ein eigenes Gebäude für die DChG zu bauen.

Nachdem August Wilhelm Hofmann am 5. Mai 1892 so plötzlich verstorben war, kam der Vorstand der DChG innerhalb weniger Tage zu dem Entschluss, Hofmann mit der Errichtung „eines eindrucksvollen Denkmals“ zu ehren



Das Hofmann-Haus der Deutschen Chemischen Gesellschaft, zugleich Geschäftshaus der Berufsgenossenschaft der Chemischen Industrie, aus: Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens und des 100. Geburtstages ihres Begründers August Wilhelm von Hofmann, im Auftrage des Vorstandes verfaßt von B(ernhard) L(Lepsius), Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft 51 (1918), Sonderheft, Taf. zu S. 17.

und dieses Denkmal sollte ein Hofmann-Haus sein. Man begann umgehend mit Spendenaufrufen, deren Ergebnis noch nicht an die geplante Bausumme von 600.000 Mark heranreichte, so daß man 1898 die Hofmannhaus-Gesellschaft G.m.b.H. gründete, um Anteilsscheine ausgeben zu können. Später zahlten die DChG und die anderen Nutzer des Hauses Miete an die Hofmannhaus-Gesellschaft. Dadurch konnten die Anteilsscheine amortisiert werden, sofern von den Anteilseignern auf die Rückzahlung nicht von vornherein großzügig verzichtet worden war, und im Jahre 1908 wurde die DChG alleinige Besitzerin des Hofmann-Hauses. So gelang es, die für Grundstückserwerb und Bauausführung notwendigen Gelder zusammen zu bekommen. Baubeginn des Hofmann-Hauses in der Sigismundstraße 4 war der Februar 1899, die feierliche Übergabe erfolgte bereits am 20. Oktober 1900.

Die Pläne für den Bau des repräsentativen Hauses im vornehmen Tiergartenviertel stammten von dem bekannten Architekten Otto March (1845-1913). In seiner Baubeschreibung, die dem Bericht über die Eröffnung des Hofmann-Hauses als Anlage hinzugefügt war, beschreibt March unter anderem den großen Sitzungssaal im zweiten Obergeschoß: „Der 14.80 m lange, 12.90 m breite und 8.75 m hohe Sitzungssaal enthält einschließlich der 38 Emporenplätze 254 Sitzplätze, Der Experimentiertisch kann nach Beseitigung einiger seitlichen Sitze auf eine Gesamtlänge von 7.50 m vergrößert werden.“ Der holzgetäfelte, bildnisgeschmückte Hörsaal war wohlausgestattet. Im 3. und 4. Geschoss waren die Geschäftsräume der Berufsgenossenschaft und des Vereins zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie untergebracht. Es gab elektrisches Licht, Warmwasserheizung und elektrisch betriebene Luftfilteranlagen sowie einen elektrisch betriebenen Personenaufzug.

In der Mitte des Treppenaufganges zum Sitzungssaal wurde „als schönster Schmuck das Standbild des Meisters“, die von Hermann Hidding (1863-1925) gestaltete marmorne Hofmann-Statue aufgestellt. Bei der feierlichen Eröffnung des Gebäudes wurde in einer der Reden der Wunsch geäußert, das Haus möge der „chemischen Gesellschaft eine bleibende Wohnstätte sein“. Dieser Wunsch ging, wie wir gleich sehen werden, nicht in Erfüllung.

Von 1900 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges war das Hofmann-Haus in der Sigismundstraße 4 die Zentrale der

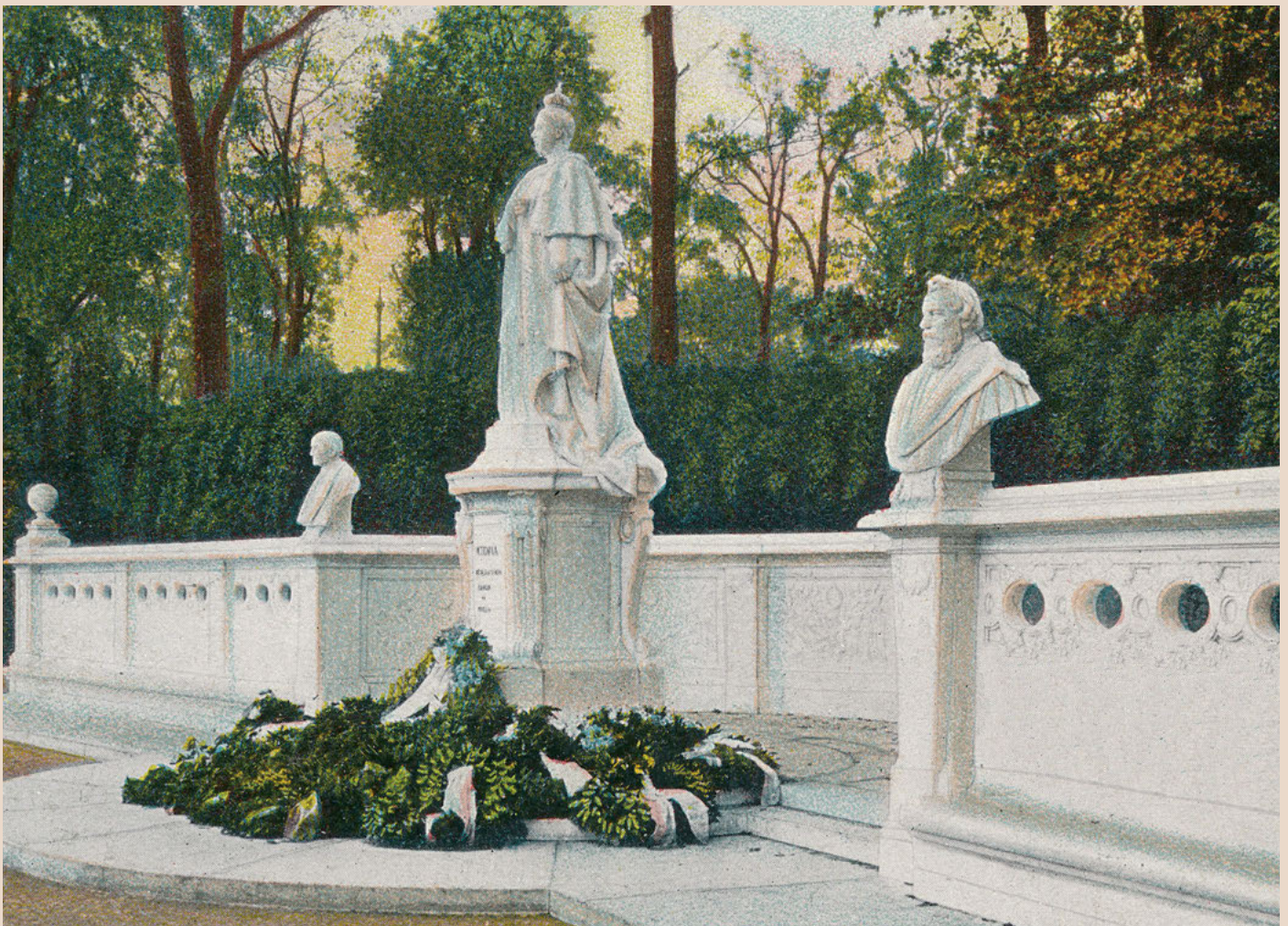


Statue im Hofmann-Haus, abgebildet in Berichten der deutschen chemischen Gesellschaft 33, Sonderheft (1900), Reproduktion in: Walter Ruske, 100 Jahre Deutsche Chemische Gesellschaft, Weinheim 1967, S. 105

DChG. Als letzte große Veranstaltung fand mitten im Zweiten Weltkrieg die Feier zum 75. Jubiläum der Gründung der Gesellschaft am 5. Dezember 1942 statt. Zu diesem Zeitpunkt durchmaß die Deutsche Chemische Gesellschaft den absoluten Tiefpunkt ihrer Geschichte. Sie war zu einem Instrument der Herrschaft der Nationalsozialisten geworden. Mitglieder mit jüdischem Hintergrund waren aus der Gesellschaft geworfen worden und die Führungspersonen unterstützten vor-

behaltlos die Politik der herrschenden Nationalsozialisten und die Kriegsanstrengungen. Ein Jahr später, in der Nacht vom 22. zum 23. November 1943, wurde das Hofmann-Haus durch Bomben schwer beschädigt, konnte aber noch genutzt werden. Am 29. Januar 1944 wurde es jedoch bei einem Bombenangriff bis zur 1. Etage einschließlich des historischen Hörsaals zerstört und schließlich bei Straßenkämpfen im April 1945 gänzlich ruiniert. Die Ruine wurde nach dem Krieg abgerissen. Heute befindet sich auf dem Grundstück ein Teil der Gemäldegalerie im Kulturforum Berlin.

Mit dem im Juli des Jahres 1900 erfolgten Einzug in Emil Fischers neues I. Chemisches Institut in der Hessischen Straße und der im Oktober erfolgten Eröffnung des Hofmann-Hauses in der Sigismundstraße endete die durch August Wilhelm Hofmann geprägte Ära der Berliner Chemie endgültig. Eine neue Phase der Weiterentwicklung der Chemie in Berlin bzw. der Deutschen Chemischen Gesellschaft hatte begonnen.



Kaiserin-Friedrich-Denkmal, Postkarte, Kunstanstalt Carl Garte, Leipzig, 1904, Privatbesitz. Das Denkmal ist Teil der Denkmalanlage, die 1903 am neugestalteten Platz vor dem Brandenburger Tor eingeweiht wurde. In der Mitte Kaiserin Friedrich (1840-1901), Tochter der englischen Königin Victoria, die Witwe des 1888 verstorbenen Kaiser Friedrich III., links von ihr der Philosoph Eduard Zellner (1814-1908) und rechts von ihr August Wilhelm von Hofmann. Aus seiner Londoner Zeit kannte die Prinzessin Victoria, die spätere Kaiserin Friedrich, den Chemiker und schätzte ihn zeitlebens. Kaiserin Friedrich hatte auch das „Protectorat über das Hofmannhaus zu übernehmen geruht“ (A.Pinner, Sonderheft der Ber. d. Dt. Chem. Ges., 33. Jg. 1900). Der Abbruch des im April 1945 schwer beschädigten Denkmals erfolgte 1947.

# Die alte Berliner Innenstadt als Standort der Naturwissenschaften

Die heutige deutsche Hauptstadt Berlin entstand wahrscheinlich am Ende des 12. Jahrhunderts als eine Art Doppelstadt, da die beiden Städte Berlin und Cölln vermutlich etwa zeitgleich gegründet wurden. Das alte Berlin lag östlich der Spree im Bereich des heutigen Nikolaiviertels, das alte Cölln gegenüber auf einer Spreeinsel. Über Jahrhunderte gab es die Doppelstadt Berlin-Cölln, zeitweise zu einer Stadt vereint, zeitweise administrativ getrennt. Der Dreißigjährige Krieg setzte der Stadt enorm zu. Sämtliche Vorstädte waren vollständig zerstört, die Einwohnerzahl hatte sich halbiert. Doch unter der Herrschaft

des sogenannten Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1620-1688) und unter seinen Nachfolgern erlebte Berlin ein stetiges Wachstum bis hin zu Weltstadtgröße. Schon unter dem Großen Kurfürsten entstanden die Vorstädte wieder neu sowie mit dem Friedrichswerder und der Dorotheenstadt zwei neue, vorerst selbständige Städte. Unter seinem Nachfolger Kurfürst Friedrich III., ab 1701 erster preussischer König Friedrich I., wurde 1688 die Friedrichstadt gegründet. Schon 1709 wurden diese verschiedenen, rechtlich selbständigen Städte und ihre Vorstädte zur einheitlichen Residenzstadt Berlin zusammengelegt.



Karte der Berliner Innenstadt von 1866: eingezeichnet sind die Stadtteile Alt-Berlin und Alt-Cölln (die beiden ursprünglichen Gründungsstädte), Friedrichswerder (Werder), Dorotheenstadt, Friedrichstadt, Friedrich-Wilhelm-Stadt (F-W-Stadt), sowie die Spandauer und Oranienburger (aus: L. Beringuier: Neuester Situationsplan von Berlin, Zentral- und Landesbibliothek ZLB Berlin).



Karte eines Teils der Berliner Innenstadt um 1900: eingezeichnet sind die Standorte Straße Unter den Linden (1), Hauptgebäude der Berliner Universität (2), das Chemische Institut Georgenstraße (3), II. Chemisches Institut Bunsenstraße (4), Chemisches Institut Hessische Straße (5), Hofmann-Haus Sigismundstraße (6), die Königliche Bibliothek, Vorläufer der Staatsbibliothek (7), Preussische Akademie der Wissenschaften (8). (aus: Wilhelm Maraun, Grosser Verkehrsplan von Berlin 1900, Zentral- und Landesbibliothek ZLB Berlin)

Der nunmehrige Stadtteil Dorotheenstadt zwischen Behrenstraße, Tiergarten, Spree und dem Stadtteil Friedrichswerder sollte zum bevorzugten Wissenschaftsstandort werden, nicht nur der Geisteswissenschaften, sondern auch der Naturwissenschaften, darunter der Chemie.

Diese Entwicklung begann mit der Ansiedlung der im Jahr 1700 gegründeten Kurfürstlich Brandenburgischen Societät der Wissenschaften, die ihr Domizil im Neuen Marstall auf der Dorotheenstadt fand. Aus ihr entstand unter König Friedrich II. die Preussische Akademie der Wissenschaften. Im Marstall wurde auch das 1724 gegründete Collegium Medico-Chirurgicum untergebracht, eine Institution für die Ausbildung in den Medizinberufen, die 1810 in die neuge-

gründete Berliner Universität einging. 1753 entstand gegenüber dem Sitz der Akademie der Wissenschaften mit ihrem Observatorium das chymische Laboratorium der Akademie. Die Königliche Bibliothek war im Apothekenflügel des Berliner Schlosses untergebracht. 1780 zog sie in das neugebaute, im Berliner Volksmund „Kommode“ genannte Gebäude am heutigen August-Bebel-Platz gegenüber dem Opernhaus, auch in der Dorotheenstadt gelegen.

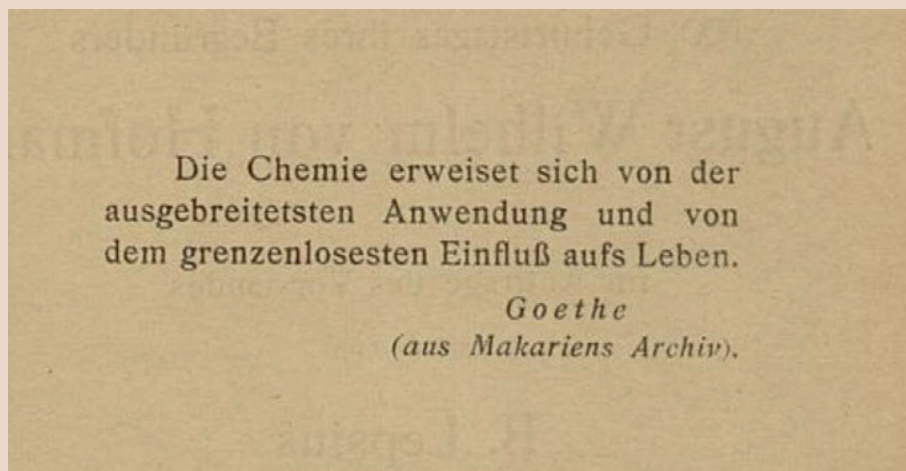
Als 1810 die 1809 gegründete Berliner Universität ihren Betrieb aufnahm, wurde sie im ehemaligen Palais des Prinzen Heinrich, eines Bruders von Friedrich II., in der Straße Unter den Linden untergebracht. Somit befanden sich Anfang des 19. Jahrhunderts praktisch alle wissenschaftlich

bedeutenden Einrichtungen in der Dorotheenstadt, darunter auch diejenigen mit Bezug zur Chemie. Das sollte vorerst auch so bleiben. Denn sowohl das 1869 eröffnete Chemische Institut als auch das im Jahr 1883 in Betrieb genommene II. Chemische Institut der Berliner Universität fanden ihren Platz in diesem Berliner Stadtquartier. Das erste Chemische Institut lag in der Georgenstraße nur wenige Meter vom Hauptgebäude der Universität entfernt, das II. Chemische Institut etwas weiter westlich in der Bunsenstraße.

Erst um das Jahr 1900 herum entstanden wichtige Gebäude für die chemische Wissenschaft außerhalb der Dorotheenstadt, aber immer noch in Stadtquartieren, die man heute zur Berliner Innenstadt zählt. Da war einmal das neue Chemische Institut in der Hessischen Straße, welches

auf dem ehemaligen Charité-Friedhof in der Oranienburger Vorstadt erbaut wurde. Auch die neue Zentrale der Deutschen Chemischen Gesellschaft, das Hofmann-Haus, entstand außerhalb der Dorotheenstadt, nämlich in der Sigmundstraße im Tiergartenviertel, dort, wo sich heute die Gemäldegalerie im Kulturforum Berlin befindet.

Inzwischen ist das Institut für Chemie der Humboldt-Universität genau wie die anderen naturwissenschaftlich-mathematischen Institute aus der Berliner Innenstadt nach Berlin-Adlershof gezogen.



*Dieses Goethe-Zitat wurde der Festschrift zur Feier des 50jährigen Jubiläums der Deutschen Chemischen Gesellschaft und des 100. Geburtstages von August Wilhelm von Hofmann vorangestellt.*

## Literatur

- Friedrich Albert Cremer: Das neue chemische Laboratorium zu Berlin, *Zeitschrift für Bauwesen* 17 (1867), S. 4-14, 492-494.
- Constituierende Versammlung vom 11. November 1867, *Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft* 1 (1868), S. 1-8, Digitalisat BnF Gallica.
- Adolf Pinner: Bericht über die am 20. Oktober 1900 erfolgte Einweihung des Hofmann-Hauses, *Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft* 33 (1900), S. III-XXIV., Digitalisat BnF Gallica.
- Jakob Volhard und Emil Fischer: August Wilhelm von Hofmann. Ein Lebensbild, im Auftrage der Deutschen chemischen Gesellschaft, R. Friedländer & Sohn, Berlin 1902.
- Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens der Deutschen Chemischen Gesellschaft und des 100. Geburtstages ihres Begründers August Wilhelm von Hofmann, im Auftrage des Vorstandes verfaßt von B. Lepsius, Berlin, R. Friedländer & Sohn, (Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft / Sonderheft, 51. Jahrgang, 1918), Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe, CC BY-SA.
- Erich Stenger: Daguerrès Diorama in Berlin: ein Beitrag zur Vorgeschichte der Photographie, Berlin 1925.
- Walter Ruske: 100 Jahre Deutsche Chemische Gesellschaft, Verlag Chemie, Weinheim 1967.
- Rosmarie Beier, Leonore Koschnick: Geschichte und Gegenwart des ehemaligen Kunstgewerbemuseums, Nicolai-Verlag, Berlin 1986.
- Dieter Hass, Dieter Kreysig, Monika Donke-Müller: Zeugnisse aus der Gründungszeit des ersten Chemischen Laboratoriums der Berliner Universität – gefunden am 13. September 1988, *Zeitschrift für Chemie* 29 (1989), S. 193-196.
- Christoph Meinel: August Wilhelm Hofmann: „Regierender Oberchemiker“, *Angewandte Chemie*. Bd. 104 (1992), S. 1293–1309.
- Christoph Meinel und Hartmut Scholz, Hrsgg.: Die Allianz von Wissenschaft und Industrie: August Wilhelm Hofmann, 1818-1892: Zeit, Werk, Wirkung. Verlag Chemie, Weinheim 1992.
- Michael Engel, Brita Engel: Chemie und Chemiker in Berlin: Die Ära August Wilhelm von Hofmann 1865-1892, Verlag für Wissenschafts- und Regionalgeschichte, Berlin 1992.
- Hans-Georg Bartel, Horst Remane, Adolf Zschunke: Aus der klassischen Zeit der Chemie an der Berliner Universität, *Nachrichten aus der Chemie* 58 (2010), S. 429-433.
- Ursula Klein: Chemische Wissenschaft und Technologie in der Gründungsphase der Berliner Universität, in: Heinz-Elmar Tenorth (Hsg.): *Geschichte der Universität Unter den Linden 1810-2010*, Band 4, De Gruyter Verlag, Berlin 2010, S. 447-464.
- Carsten Reinhardt: Zentrale einer Wissenschaft. Methoden, Hierarchie und die Organisation der Chemischen Institute, in: Heinz-Elmar Tenorth (Hsg.): *Geschichte der Universität Unter den Linden 1810-2010*, Band 5, De Gruyter Verlag, Berlin 2010, S. 575-603.
- Alexander Kraft: Das chemische Berlin. Geschichte, Spuren, Persönlichkeiten, Berlin-Story Verlag, Berlin 2012.
- Arnold Körte: Martin Gropius, Lukas Verlag, Berlin 2013.
- Helmut Maier: Chemiker im „Dritten Reich“. Die deutsche Chemische Gesellschaft und der Verein Deutscher Chemiker im NS-Herrschaftsapparat, Wiley-VCH Verlag, Weinheim, 2015.
- Brigitte Osterath: Nahezu spurlos verschwunden, *Nachrichten aus der Chemie* 65 (2017), S. 565-569.
- Jeffrey Allan Johnson: Zwischen Nationalismus und Internationalismus: die Deutsche Chemische Gesellschaft 1867-1945, *Angewandte Chemie*. Bd. 129 (2017), S. 11190-11204.
- Christoph Meinel: Prominent positioniert. August Wilhelm von Hofmann zum 200. Geburtstag: Ein fast vergessenes Stück deutscher Gedenkkultur, *Nachrichten aus der Chemie* 66 (2018), S. 437-439.
- Alexander Kraft: Das chemische Berlin 1867: Ein virtueller Stadtspaziergang im Gründungsjahr der Deutschen Chemischen Gesellschaft, *Mitteilungen der FG Geschichte der Chemie*, 26/2020, S. 4-42.



An der feierlichen Enthüllung der Gedenktafel am 10. September 2017 nahmen neben der GDCh-Präsidentin 2016/2017 Thisbe K. Lindhorst (rechts von der Lichtsäule) und dem GDCh-Geschäftsführer Wolfram Koch (links von der Lichtsäule), weiteren GDCh-Mitgliedern sowie internationalen Gästen auch neun Verwandte, darunter mehrere Ur-Urenkel, von August Wilhelm Hofmann teil. GDCh, Foto: Frederic Schweizer, Berlin.



GDCh-Geschäftsführer Wolfram Koch und Hans Wulfard von Heyden, der Urenkel von August Wilhelm von Hofmann, enthüllen die Gedenktafel zur Erinnerung an die Gründung der Deutschen Chemischen Gesellschaft und ihren Gründervater. GDCh, Foto: Frederic Schweizer, Berlin

### Impressum:

Diese Broschüre zur Historischen Stätte der Chemie Berlin kommt ausnahmsweise mit Verspätung. Es fehlte zunächst an einem Textautor und an der nötigen Zeit für die redaktionelle Bearbeitung.

Aber, wie zu lesen war, haben auch August Wilhelm von Hofmann und Emil Fischer eine ganze Weile auf ihre Institute warten müssen. Außerdem, wie heißt es so zutreffend: Gut Ding will Weile haben.

Die GDCh freut sich, Ihnen im Spätherbst 2020 auch zu Berlin eine Broschüre zur Verfügung stellen zu können, die auch zu den guten Dingen gehören möge.

Konzeption und Zusammenstellung verdanken wir der Arbeit von Dr. Alexander Kraft, Eichwalde, Chemiker und Chemiehistoriker.

Für wertvolle wissenschaftshistorische Beratung danken wir Prof. Dr. Christoph Meinel, Regensburg.

Die Redaktion besorgte Barbara Köhler, Steinbach (Taunus) im Auftrag der GDCh.

### Herausgeberin:

Gesellschaft Deutscher Chemiker e. V. (GDCh)  
ISBN 978-3-947197-18-7

**Als „Historische Stätte der Chemie“ wurden bereits ausgezeichnet:**

- 2019** | Das Göttinger Alte Chemische Laboratorium
- 2018** | Der Pützer-Turm der Firma Merck, Darmstadt
- 2017** | August Wilhelm von Hofmann, die Gründung der Deutschen Chemischen Gesellschaft und die klassische Zeit der Berliner Chemie
- 2016** | Johann Wolfgang Döbereiner und das Hellfeldsche Haus in Jena
- 2015** | Johannes Hartmann und sein Marburger „Laboratorium chymicum publicum“
- 2014** | Friedrich August Kekulé und das „Alte Chemische Institut“ in Bonn
- 2013** | Otto Roelen und das Werk Ruhrchemie AG
- 2013** | Chemisches Laboratorium Fresenius Wiesbaden
- 2012** | Wirkungsstätte von Dr. F. von Heyden in Radebeul
- 2011** | Wirkungsstätte von Robert Bunsen in Heidelberg
- 2010** | Industrie- und Filmmuseum Wolfen
- 2009** | Wirkungsstätte von Ernst Beckmann in Leipzig
- 2008** | Wirkungsstätte von Karl Ziegler in Mülheim an der Ruhr
- 2006** | Wirkungsstätte von Hans Meerwein in Marburg
- 2005** | Wirkungsstätte von Wilhelm Ostwald in Großbothen bei Leipzig
- 2004** | Wirkungsstätte von Clemens Winkler in Freiberg/Sachsen
- 2003** | Wirkungsstätte von Justus von Liebig in Gießen
- 2002** | Wirkungsstätte von Fritz Straßmann in Mainz
- 1999** | Wirkungsstätte von Hermann Staudinger in Freiburg/Breisgau

**Diese Broschüren sind erhältlich bei:**

Gesellschaft Deutscher Chemiker  
Varrentrappstraße 40–42  
D-60486 Frankfurt am Main  
[www.gdch.de/historischestaetten](http://www.gdch.de/historischestaetten)



GESELLSCHAFT  
DEUTSCHER CHEMIKER